

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Offenburger Tageblatt. [Offenburg-Land]. 1942-1943 1943

43 (20.2.1943) Samstag+Sonntag

Offenburger Tageblatt

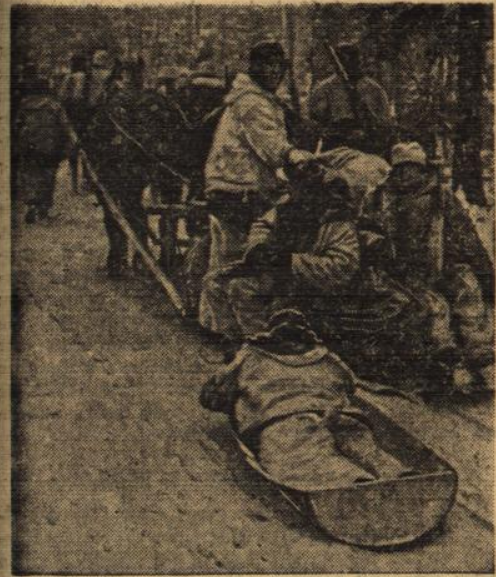
Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den
laufenden Monat 1,78 RM. zuzüglich 22 Pf. Trägerlohn

Anzeiger vom Binzigtal / Binzigtaler Nachrichten

Ausgabe B Nummer 43

Haslach, Samstag/Sonntag, den 20./21. Februar 1943

19. Jahrgang



Abgelöste Soldaten einer Luftwaffen-Feldinheit gehen in Ruhestellung zurück. Leichtverwundete haben es sich auf dem Schlitten bequem gemacht, während ein schwerverwundeter Kamerad im Boots-Akja zurücktransportiert wird. — PK-Kriegsbericht Brändlein (Sch)

Die bolschewistische Gefahr in Sofia

DNB. Sofia, 19. Febr. Die Polizeidirektion weist in einer Verlautbarung, die die gesamte Morgenpresse veröffentlicht, auf die bolschewistische Gefahr hin, die sich deutlich in den Mordattentaten der letzten Tage zeigte. In der Verlautbarung heißt es: Am 8. Februar wurde in Sofia ein Arbeiter, der gegen den Bolschewismus eingestellt ist, von einem Mann und einer Frau erschossen. Am 13. Februar wurde General Lukoff ermordet, und zwar wieder von einem Mann und einer Frau mit demselben Revolver, mit welchem der Arbeiter am 8. Februar erschossen worden war. Am 16. Februar wurde ein bewährter Polizeibeamter aus dem Hinterhalt erschossen. Am 17. Februar wurde Explosivmaterial beim Bahnhof Serdika gefunden, das bereits auf die Schienen gelegt war.

Die Polizeidirektion hat bestimmte Spuren und weiß, daß diese Taten von einer Gruppe von Terroristen ausgeführt wurden, die bolschewistischen Kreisen entstammen. Das Ziel, das dabei erstrebt wird, ist, Unruhe zu stiften und den nationalen Geist der Bevölkerung zu zersetzen. Die Polizeidirektion fordert alle Bürger auf, ihr bei der Verhaftung dieser Gruppe von Terroristen behilflich zu sein, um die Schuldigen zu verhaften sowie alle staatsfeindlichen Elemente unschädlich zu machen. Es wurde eine Belohnung von 30 000 Lewa ausgesetzt.

Das britische Empire eine Gefahr für den Weltfrieden

Sechs führende Nordamerikaner über die Zukunft des englischen Weltreiches

DNB. Genf, 19. Febr. Die in den USA. nicht endenwollende Debatte über die Zukunft des britischen Empire erreichte einen neuen Höhepunkt, indem die New Yorker Zeitung „P. M.“ sechs führende Amerikaner und einen Engländer zu diesem Thema Stellung nehmen ließ.

William Shirer schreibt, er glaube, alle Kolonialreiche der Erde seien dem Untergang geweiht. Man könne nur hoffen, daß ihr Ende verhältnismäßig friedlich komme. Ein Aufstand in Indien lasse sich auf die Dauer nicht niederhalten. Den Nordamerikanern müsse gestattet sein, das Indien-Problem öffentlich zu erörtern, da es nicht mehr eine rein britische Angelegenheit sei.

Der Journalist John Gunter meint, es sei unmöglich, das britische Empire verschwinden zu lassen, ohne gleichzeitig für einen „Ersatz“ zu sorgen, wer als „Ersatz“ in Frage kommt, ist kein Rätsel: Selbstverständlich die USA.

Der bekannte Rundfunkkommentar Cecil Brown seinerzeit von den Engländern wegen allzu offener Ausführungen im Rundfunk aus

Ein einziger Gedanke - harter und totaler Krieg!

Das europäische Presseecho zur gewaltigen Willenskundgebung des Volkes im Sportpalast

* Berlin, 19. Febr. Die große Rede, die Reichsminister Dr. Goebbels am Donnerstagabend im Berliner Sportpalast vor Zehntausenden begeisterter und kampfbereitester Zuhörer aus allen Schichten des deutschen Volkes hielt, hat in allen europäischen Hauptstädten und darüber hinaus einen gewaltigen Eindruck gemacht, und man mißt ihr die größte historische Bedeutung zu. Uebereinstimmend wird in den Pressekommentaren die Sportpalastkundgebung als eine entschlossene Willenskundgebung der gesamten deutschen Nation gewertet, in diesem gigantischen Kampf um die Rettung Europas vor dem alleszerstörenden Bolschewismus, alle Kräfte zusammenzufassen und keine Opfer zu scheuen, um den Feind endgültig niederzuringen.

In ganz Italien wurden die Ausführungen Reichsminister Dr. Goebbels mit lebhafter und freudiger Zustimmung aufgenommen. In der römischen Presse wird die grundsätzliche Bedeutung dieses Aufrufes zum härtesten Kampf hervorgehoben. „Tevere“ überschreibt die Rede mit den Worten: „Ein einziger Gedanke - harter und totaler Krieg - Eine einzige Gewissheit - der Sieg!“. „Giornale d'Italia“ bringt die Rede mit der Überschrift: „Allein die Heere der Achsenmächte können Europa vor der bolschewistischen Gefahr retten“. „Popolo di Roma“ beschreibt in seinem Rahmenbericht die Begeisterung der Zuhörer, die entschlossen zum Ausdruck gebracht hätten, alle Opfer auf sich zu nehmen, um dem Führer die Mittel in die Hand zu geben, den Bolschewismus endgültig zu vernichten. Die drei Hauptpunkte aus der Rede von Reichsminister Dr. Goebbels, nämlich 1. die bolschewistische Gefahr, die nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa vom Osten her bedrohen würde, wenn das deutsche Heer den Feind nicht aufhalten könnte, 2. daß nur das deutsche Heer und die Kräfte seiner

Verbündeten Europa aus dieser Gefahr retten könne und 3. die Notwendigkeit, schnell und gründlich zu handeln, da die Gefahr vor der Tür stehe und es sonst zu spät sei, werden von der italienischen Presse besonders herausgestellt, die betont, daß der Nationalsozialismus, der stets den Dingen ins Gesicht sehe, sich der schweren Gefahr voll bewußt sei.

Die rumänischen Zeitungen geben die Rede in ausführlicher Fassung unter ganzseitigen Schlagzeilen wieder. Sie unterstreichen dabei, daß das Abendland in Gefahr sei, daß hinter der militärischen Bedrohung das internationale Judentum stehe, daß der totale Krieg das Gebot der Stunde sei, und daß alle Gedanken und Anstrengungen dem Siege gelten müssen. Sie heben vor allem die Worte des Reichsministers über die verpflichtende Mahnung des Opfers von Stalin hervor und sind starkstens beeindruckt von der Kampfbereitschaft und Siegeszuversicht des deutschen Volkes.

Unter großen Schlagzeilen und unter Anfügung eigener Stimmungsberichte über den Verlauf der Kundgebung im Sportpalast veröffentlicht die finnische Presse die große Rede von Reichsminister Dr. Goebbels. Nie zuvor, so wird von den Zeitungen übereinstimmend unterstrichen, kam auf einer Kundgebung der fanatische Wille zum Sieg so zum Ausdruck, wie gestern, wo zehntausende aller Volksschichten ihre bedingungslose Hingabe an die Sache in sensibler Weise demonstrierten. Der überzeugende Appell an das gesamte deutsche Volk zur äußersten Kraftanstrengung fand durch die Bejahung der zehn Fragen uneingeschränkte und in ihrer fanatischen Zustimmung noch nie gehörte Antwort.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Starke sowjetische Angriffe an allen Frontabschnitten abgewiesen

Erfolgreiches Fortschreiten der Kampfhandlungen in Tunesien

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im West-Kaukasus und am unteren Kuban fanden bei einsetzendem Tauwetter nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung statt. Dabei machte ein eigener Angriff südlich Noworossijsk weitere Fortschritte.

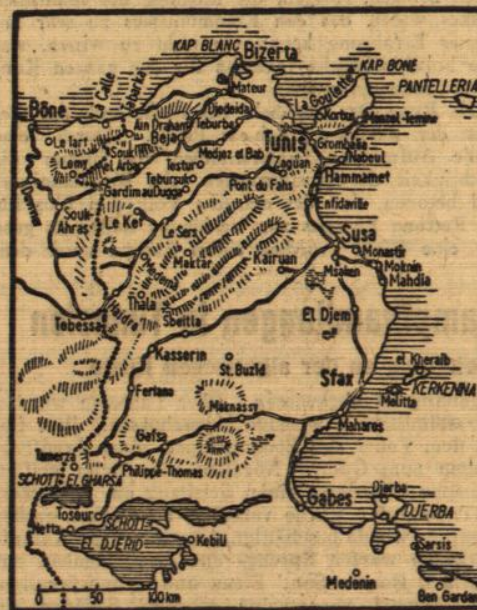
An der Donez-Front und im Raum von Charkow griff der Feind wieder mit starken Kräften an. Er wurde in teilweise schweren Kämpfen abgewiesen.

Zahlreiche feindliche Vorstöße südöstlich von Orel scheiterten. Der Gegner wurde durch Gegenangriff geworfen und hierbei mehrere Panzer vernichtet. Die Luftwaffe griff Panzeransammlungen, Artilleriestellungen und Marschkolonnen des Feindes an und brachte den Verbänden des Heeres dadurch fühlbare Entlastung.

Bei Fortführung der starken Angriffe südwestlich des Himensees erlitt der Feind erneut schwerste Verluste an Menschen und Material. Trotz starker Unterstützung durch Panzer und Schlachtfieger wurde der Gegner vor den deutschen Hauptkampflinien überall abgewiesen.

Auch die fortgesetzten Versuche der Sowjets, unsere Front südlich des Ladogasees und vor Leningrad zu durchstoßen, brachen blutig zusammen. Im Gegenangriff wurde dabei eine feindliche Kräftegruppe eingeschlossen und vernichtet. Die spanische Freiwilligen-Division hatte erfolgreichen Anteil an der Abwehr der sowjetischen Angriffe.

Ein Nachtangriff von Kampfflugzeugen auf Stadt und Hafen Murmansk hatte gute Wirkung. In Tunesien schreiten die Kampfhandlungen weiter erfolgreich fort.



bus

Im Seegebiet von Algier erzielten deutsch-italienische Fliegerkräfte bei der Bekämpfung eines stark gesicherten feindlichen Nachschubgeleites weitere Erfolge. Ein leichter Kreuzer und drei große Transporter erhielten Torpedotreffer. Mit der Vernichtung eines der Handelsschiffe kann gerechnet werden.

In den späten Abendstunden des gestrigen Tages griff ein Verband feindlicher Kampfflugzeuge Nordwestdeutschland an und warf Spreng- und Brandbomben auf das Gebiet von Wilhelmshaven. Die Bevölkerung, vor allem in den umliegenden Ortschaften, hatte Verluste. Neun der angreifenden Bomber wurden abgeschossen.

„Erster Rückschlag“

DNB. Stockholm, 18. Febr. Wie der Londoner Nachrichtendienst aus Washington meldet, mußte Kriegsmarinestabschef Stimson zugeben, daß die nordamerikanischen Truppen in Tunesien „einen ersten Rückschlag“ erlitten hätten. Viele USA-Panzer seien von deutschen Stukas vernichtet worden. Die nordamerikanischen Truppen hätten erhebliche Verluste erlitten.

Stimme des Volkes

* Dr. Goebbels ist seiner politischen Vergangenheit, seiner Stellung als Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und seinen besonderen Fähigkeiten nach einer der besten Sprecher des deutschen Volkes. Die strenge Logik seiner Gedankenführung, die Schärfe seiner Dialektik und die mitreißende Gewalt seiner politischen Leidenschaftlichkeit sind die wesentlichen Bestandteile der Gewalt, die er über Herz und Geist von Millionen von Volksgenossen besitzt.

Die Volksversammlung im Berliner Sportpalast war eine neue Bestätigung für die propagandistisch-aufklärende Kraft, die von Dr. Goebbels ausgeht. Er fand Worte und mit diesen Worten einen Widerhall, der in einzigartiger Weise dem Ernst der Stunde, aber auch der inneren Haltung entsprach, mit der das deutsche Volk bereit und entschlossen ist, diesem Ernst zu begegnen. In schweren Kampfzeiten, das ist eine alte nationalsozialistische Regel, kommt es darauf an, das Wesentliche zu sehen, die Lösung heißt: Vereinfachen, gerade aussehn, „stur“ sein, wie die Front sagt, die diesem Wort schon lange den

Daran setze Leib und Blut, Kraft und Macht,
Gewalt und Gut, Dein Vaterland zu retten.

Hans Sachs.

Beigeschmack des Beschränkten genommen und ihm die ernste Bedeutung des Hartnäckig-Verbleibens gegeben hat. So müssen heute immer und immer wieder zwei Themen, das politische und in hohem Maße auch das persönliche Denken bestimmen, die Erkenntnis des vollen Umfanges der bolschewistischen Gefahr und der tatkräftige Einsatz, diese Gefahr zu beseitigen, der totale Krieg.

Dieses Thema hat Dr. Goebbels ganz in der ihm eigenen Art angepackt und nach den verschiedensten Gesichtspunkten hin abgewandelt, durchdrungen von der Größe dieser Aufgabe und durchglüht von der Bedingungslosigkeit seiner politischen Denkungsart. Was er zu großen beherrschenden Fragen zu sagen hatte, fand in seinen Worten seine optimale Ausdrucksform, jede Paraphrase könnte Gewicht und Wirkung seiner ausgesprochenen Überlegungen nur abschwächen. Die Berichte aus dem Berliner Sportpalast lassen erkennen, daß hier wirklich auf relativ engem Raum ein kleiner, aber sehr bezeichnender Ausschnitt aus dem Bild des nationalsozialistischen Deutschland von heute gegeben war: Die Masse bildeten Arbeiter aus allen Betrieben jeder Größe und Art, Rüstungsarbeiter vor allem. Sehr stark war das Feldgrau der Soldaten vertreten. Angestellte, beruflich tätige Männer und Frauen neben den führenden Persönlichkeiten der Wehrmacht, der Partei und des Staates, Ritterkreuzträger, Wissenschaftler, Wehrwirtschaftler, Künstler, — ein ehrlicher Querschnitt, dessen leidenschaftliche Beantwortung der zehn Fragen von Dr. Goebbels einmal mehr bewies, was sie von diesem Volk zu halten und zu erwarten haben.

Fünf neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 18. Febr. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberstleutnant Hermann Lenz, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; 44-Obersturmbannführer Max Schäfer, Kommandeur eines Pionier-Bataillons der Waffen-SS; Oberst Wolfgang Gläsemer, Kommandeur eines Panzergrenadier-Regiments; Oberst Friedrich Friedmann, Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regiments, und Oberleutnant Ewald Barnak, Führer eines Panzer-Pionier-Bataillons.

44-Obersturmbannführer Max Schäfer, am 17. Januar 1907 in Karlsruhe geboren, hielt am Manytsch einen Brückenkopf, an dem sich die Absetzungsbewegung seiner Division vollziehen sollte. Von zahlenmäßig weit überlegenen feindlichen Kräften umgangen und im Rücken bedroht, faßte er zur Freihaltung der Rückmarschstraße sein Bataillon zu einem Gegenstoß zusammen und schlug selber an der Spitze vorstürmenden Feind in harten Kämpfen. 44-Obersturmbannführer Schäfer erlente nach dem Besuch der Volksschule und Realschule in Buhl das Schreinerhandwerk. Bis 1929 war er als Schreinerhilfe und Monteur bei Schiffsbauwerken tätig. Er war Mitbegründer der NSDAP, Ortsgruppe Steinbach in Baden. Unter seiner Führung stand 1930 der SA- und 1931 der 44-Trupp in diesem Ort. 1932 wurde Schäfer im Kampf der Partei um die Macht erheblich schwer verwundet. 1935 wurde er als 44-Untersturmbannführer in die 44-Verfügungstruppe übernommen. 1940 wurde er als 44-Hauptsturmführer Kompaniechef in einem Pionier-Bataillon. Nach seiner Beförderung zum 44-Sturmführer wurde er 1941 zum Kommandeur eines 44-Pionier-Bataillons ernannt.

Japans Ministerpräsident erhält größere Vollmachten

DNB. Tokio, 19. Febr. Das Repräsentantenhaus des japanischen Reichstags nahm 25 Gesetzesvorlagen ohne Diskussion an. Darunter befindet sich ein Gesetzentwurf, der dem Ministerpräsidenten größere Vollmachten in der Durchführung der Produktion kriegswichtiger Materialien einräumt. Der Gesetzentwurf wurde Freitagvormittag von Premierminister Tojo im Oberhaus erklärt und darauf einem Sonderausschuß zum Studium zugeleitet. Man erwartet, daß die Vorlage auch vom Oberhaus ohne Aussprache angenommen wird.

Nachbarschaftshilfe bei den Arbeiten in Landwirtschafts-Betrieben

Tagung der Landesbauernführer und Gauamtsleiter für das Landvolk

DNB. Berlin, 19. Febr. Die kommenden Wochen der Frühjahrsbestellung sind ausschlaggebend für die Sicherung unserer Ernährung im nächsten Winter. Die Entwicklung der Versorgung mit Betriebsmitteln und des Arbeitseinsatzes erfordert besonders wirksame Vorkehrungen, um die gesteckten Ziele zu erreichen. Zur Besprechung dieser Fragen trafen die Landesbauernführer und die Gauamtsleiter für das Landvolk im Reichsernährungsministerium zusammen. Der im Reichsernährungsministerium des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsbauernführers beauftragte Staatssekretär Oberbefehlshaber Herbert Backe und der Reichs-Obmann des Reichsnährstandes, Bauer Behrens mit ihren Mitarbeitern, klärten in eingehendem Vortrag und Aussprache, wie unter Ausnutzung aller Möglichkeiten mit den beschränkten Arbeitskräften und Betriebsmitteln größtmögliche Leistungen zu erzielen sind. Das Schwergewicht dieser Aufgaben liegt draußen in den landwirt-

schaftlichen Betrieben, in denen auch dort, wo die Männer im Felde stehen, durch die Nachbarschaftshilfe die richtige Führung sichergestellt sein muß. Aus diesem Grunde stehen künftig vom Wehrdienst freigestellte Betriebsführer nicht mehr zur Verfügung eines einzelnen Betriebes, sondern des Kreisbauernführers, der für den entsprechenden Einsatz sorgt.

Staatssekretär Backe schloß die Beratungen mit dem Hinweis auf die Ablieferungs-schlacht, die auch neben der Frühjahrsbestellung ohne Pause weitergeführt werden muß. Die vom Reichsnährstand eingerichteten Hofbegehungskommissionen geben der Führung einen Überblick über die Ablieferungs-möglichkeiten der einzelnen Betriebe. Sie tragen wesentlich dazu bei, gerechte Erhebungsgrundlagen zu schaffen und damit den in vier Kriegsjahren bewährten Ablieferungs-willen unserer Landwirtschaft zu erhalten und damit die Versorgung von Wehrmacht und Staat sicherzustellen.

Don wiveridge-Theater im Unterhaus

DNB. Stockholm, 18. Febr. Im Unterhaus wurde am Donnerstag die Debatte über den Beveridge-Plan fortgesetzt. Der Abgeordnete Griffith brachte einen Änderungsantrag ein, in der die tiefe Unzufriedenheit mit der Haltung der Regierung gegenüber dem Beveridge-Plan ausgesprochen und von der Regierung verlangt wird, ihre Beschlüsse zu berichtigen und den Plan mit der geringstmöglichen Verzögerung in Kraft zu setzen. Der konservative Abgeordnete Sir Herbert Williams erklärte, der Beveridge-Plan sei ein sehr schlechter Bericht, schlecht geschrieben und die Vorschläge und Argumente liefen völlig durcheinander. Man habe versucht, dem Volk einzureden, daß Beveridge eine Eingebung des Himmels gehabt habe, und der Verfasser liefe im Lande herum und rede für seine eigenen Vorschläge. Wenn das Parlament gerade jetzt den Plan annehme, würde die wirtschaftliche Lage ernst werden als 1931.

Nachdem u. a. auch der konservative Abgeordnete Sir William Eiland die Labour-Partei ermahnt habe, doch „Vernunft anzunehmen“, faßte Innenminister Morrison die dreitägige Redeschlacht über den Beveridge-Plan als Regierungssprecher zusammen. Er erklärte, daß aus dem Änderungsantrag der Labour-Partei „eindeutige konstitutionelle und Parteifolgerungen ernster Art“ für die Regierung entstehen würden. Beveridge selbst, so meint Churchills Minister, habe ihm gesagt, daß der Plan „nicht vor Beendigung des Krieges“ in Kraft treten würde; man könne „doch nicht gut ein Ministerium für soziale Sicherheit im Voraus errichten“. Das Unterhaus müsse der erwachsenden Schwierigkeiten Herr werden, worauf das Unterhaus den Änderungsantrag mit 335 gegen 119 Stimmen ablehnte. Das britische Volk kann also weiter auf ein selbstverständliches Recht warten.

Frankreichs Freiwilligenlegion

DNB. Paris, 19. Febr. Botschafter de Brinon, der neue Vorsitzende des Komitees der französischen Freiwilligenlegion gegen den Bolschewismus, erklärte in Paris in einer Konferenz vor französischen und ausländischen Pressevertretern, daß die französische Regierung nunmehr die Leitung der Legion selbst übernommen habe. Die Angehörigen dieser Legion haben gemeinsam mit den deutschen Truppen an der Ostfront gekämpft. Botschafter de Brinon sagte, er glaube, daß Frankreich bisher zu wenig dieser Mitbürger gedacht und die Opfer dieser Kämpfer zu wenig gewürdigt habe. Marschall Pétain habe nunmehr der Legion ein offizielles Statut verliehen und sie unter den Schutz des französischen Staates gestellt, um ihre besondere Bedeutung zu unterstreichen. Er hoffe, so schloß Botschafter de Brinon, daß die Soldaten der Legion, die durch den Einsatz an der Ostfront Frankreich dienen, sich den großen Traditionen ihres Landes würdig zeigen werden.

Eisenhower läßt hinrichten

DNB. Algeciras, 19. Febr. Durch die nordamerikanischen Besatzungstruppen in Französisch-Nordafrika wurde wiederum eine große Anzahl von Petain treu ergebenen Franzosen hingerichtet. So werden u. a. aus Meknes mehrere Erschießungen gemeldet. Diese Hinrichtungen, die vielfach auf Anzeigen von Juden erfolgen, haben die Erbitterung der französischen und eingeborenen Bevölkerung gegen die nordamerikanischen Besatzungstruppen weiter gesteigert. — Auch das nordamerikanische Kriegsgericht in Algier verurteilte erneut sechs französische Staatsangehörige wegen Feindseligkeit gegen die Besatzungstruppen zum Tode, meldet Radio Mondar aus Tanger. Das Urteil wurde bereits vollstreckt.

Zwei schwere Flugzeugunfälle in USA

DNB. Stockholm, 19. Febr. In den USA wurden am Donnerstag zwei schwere Flugzeugunfälle bekanntgegeben. Nach einer Mitteilung des Washingtoner Kriegsministeriums ist ein Armeetransportflugzeug am 7. Februar in der Nähe eines ungenannten pazifischen Stützpunktes ins Meer gestürzt. Ein Offizier und 17 Mann kamen dabei ums Leben. — In Seattle, im nordwestlichsten Staate der USA, ist am Donnerstag ein Flugzeug abgestürzt und auf dem Dach einer großen Fleischerei explodiert. Die Fleischfabrik geriet durch die Explosion in Brand. Ueber die Auswirkungen dieses Feuers sagte eine Reutersmeldung: „Die Schreie der eingeschlossenen Arbeiter und der zur Schlachtung bereitstehenden Tiere waren trotz des Tosens der Flammen vernnehmbar“.

Weiter günstiger Fortgang der Kampfhandlungen in Tunesien

Erfolgreicher Angriff auf feindlichen Geleitzug an der algerischen Küste

DNB. Rom, 19. Febr. Im italienischen Wehrmachtsbericht vom Freitag wird bekanntgegeben, daß die im mittleren Frontabschnitt der tunesischen Front in Gang befindlichen örtlichen Kampfhandlungen sich weiter günstig entwickelt haben. Die italienische und deutsche Luftwaffe waren erfolgreich an den Kämpfen beteiligt. Sie belegten Truppen- und Kraftfahrzeugsammlungen im Tiefland mit Bomben und Maschinengewehrfeuer. Im Nordabschnitt wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen. Die Häfen von Tripolis und Bengasi wurden bombardiert. Über der Straße von Sizilien schoß ein deutscher Jäger ein britisches mehrmotoriges Flugzeug ab. In der Nacht vom 18. Februar griff ein Verband unserer Torpedoflugzeuge trotz sehr schlechter Witterungsverhältnisse vor der algerischen Küste einen feindlichen, geschützten Geleitzug an. Vier Dampfer, darunter ein 10 000-Tonnen-Dampfer, erhielten Treffer. Zwei der Dampfer sind anschließend gesunken. Bei dem im italienischen Wehrmachtsbericht vom Freitag gemeldeten erfolgreichen Angriff italienischer Torpedoflugzeuge auf einen feindlichen Geleitzug vor der algerischen Küste zeichneten sich, wie amtlich ergänzend mitgeteilt wird, besonders folgende Flieger aus: Die Hauptleute Pegna und Graziani, die Oberleutnants Fagioni, Belloni, Ammannato, die Leutnants Pfister, Spronza, Salvatore, der Feldwebel Moschi und der Unterfeldwebel Merlo.

DNB. Rom, 18. Febr. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Tunesien haben die Achsenstruppen weitere feindliche Stellungen besetzt und haben einen von Panzerstreitkräften unterstützten feindlichen

Anhaltend schwere Abwehrkämpfe im Süden und Norden der Ostfront

In Verteidigung und Gegenangriffen dem Feind schwere Verluste zugefügt

DNB. Berlin, 19. Febr. Am Kuban-Brückenkopf behindern zur Zeit Regen, Schnee und tief aufgeweichte Wege die beiderseitige Kampftätigkeit. Trotzdem setzen unsere Truppen ihren Angriff gegen die an der Krymskaja-Bucht bei Noworossijsk gelandeten Bolschewisten fort. Der Feind versuchte mit seinen Küstenbatterien vom Südostrufer der Bucht her in das Gefecht einzugreifen. Unsere stürmenden Grenadiere gewannen jedoch an Boden und warfen die Bolschewisten im Kampf Mann gegen Mann von den Höhen, die den Eckpfeiler des feindlichen Landekopfes bilden, herunter.

Im Donezbecken griff der Feind an verschiedenen Stellen mit starken Kräften an. Schneefälle und Nebelhänge erleichterten den Bolschewisten die Annäherung an der schlagartig einsetzenden Abwehr. Zwölf zerschossene Sowjetpanzer blieben im Kampfgebiet liegen.

Bei Charkow setzte der Feind seine Vorstöße mit mehreren Schützendivisionen und Brigaden fort. In schweren Kämpfen wurden die Sowjets zurückgeschlagen. Sie verloren dabei neun Panzer. Weitere empfindliche Verluste hatten die Bolschewisten durch Angriffe unserer Kampfflugzeuge gegen marschierende Truppen und Versorgungspunkte.

Vorstöße des Feind im Raum südöstlich Orel führte, scheiterten. Die Bolschewisten wurden im Gegenangriff zurückgeworfen und dabei zehn Sowjetpanzer abgeschossen. Einem bolschewistischen Lehr-Bataillon, das sich aus be-

sonders ausgesuchten Offizieren und Mannschaften zusammensetzte, war es gelungen, in einen Abschnitt pommerisch-meklenburgischer Grenadiere einzudringen und, verstärkt von Teilen eines Schützen-Regiments, bis an die Versorgungsstraße dieser Division heranzukommen. Im Gegenangriff wurde das Lehr-Bataillon völlig aufgerieben.

Südöstlich des Ilmensees blieben erneute, mit Artillerie, Panzern und Schlachtflugzeugen vorgetragene Angriffe wieder ohne jeden Erfolg. Die Bolschewisten hatten hohe blutige Verluste und büßten 14 Panzer ein. Zwischen Wolchow und Ladogasee berannten die Bolschewisten ebenfalls von neuem die deutschen Stellungen. Bei der Abwehr eines Umfassungsversuches schlossen rheinische Grenadiere den schon auf Handgranatenwurfweite herangekommenen Feind im Gegenstoß ein und rieben den abgeschnittenen Verband völlig auf. In den erbitterten Nahkämpfen verlor der Feind drei Panzer, rund 450 Gefallene, darunter den Kommandeur der Angriffstruppe, sowie zahlreiche Gefangene und Waffen.

Vor Leningrad wies die spanische Freiwilligenlegion drei nach starker Artillerievorbereitung vorgetragene feindliche Angriffe ab. Die Bolschewisten setzten zu diesen Vorstößen erhebliche Kräfte an. Die Spanier ließen sich aber weder von dem schweren Feuer noch von dem Ansturm der Schützenmassen beirren. Sie schlugen rasch und energisch zurück, so daß die Angriffswellen jedesmal unter schweren Verlusten liegen blieben.

Das Presseecho zur Rede von Reichsminister Dr. Goebbels

(Fortsetzung von Seite 1)

Schutz der Achse oder einem bolschewistischen Europa.

Selten hat man, so wird von der dänischen Presse unterstrichen, einem mehr imponierenden und überzeugenden Ausdruck des Wissens einer Nation, zu leben und sich den Bedingungen zu unterwerfen, die dieses Leben fordert, gegenübergestanden, wie in der großen Sportpalastkundgebung am Donnerstag. Die Fragen, die Dr. Goebbels an die ganze deutsche Nation gerichtet habe, seien von den Zehntausenden im Berliner Sportpalast mit schallenden Ja-Rufen beantwortet worden.

Die mitreißende Rede von Reichsminister Dr. Goebbels, die auch vom Wehrmachtsführer Belgrad übertragen wurde, hat in der ganzen serbischen Öffentlichkeit tiefen Eindruck hinterlassen. „Novo Vreme“ unterstreicht, daß die deutsche Wehrmacht der einzige verlässliche Wall Europas gegen den Bolschewismus sei. Die Zeitungen veröffentlichen die Rede des Ministers in größter Aufmachung über die ganze Seite gehenden Balkenüberschriften.

Die Anatolische Agentur verbreitete noch in der Nacht zum Freitag eine ausführliche Fassung der Rede von Dr. Goebbels, die von der Istanbul-Presse unter großen Schlagzeilen wiedergegeben wird. „Ulus“ bringt als Schlagzeile „Deutschland ist nicht kriegsmüde!“ Die Zeitungen „Gumhuriyet“, „Tasvir-i Efkar“ und „Vatan“ bringen die Rede mit einer Photographie von Dr. Goebbels.

Auch in der Pariser Presse findet die Rede von Dr. Goebbels ein starkes Echo. Die Zeitungen haben auf der ersten Seite ihrer Ausgaben in Schlagzeilen und Überschriften die markantesten Stellen der Rede des Reichsministers hervor. Der „Matin“ bezeichnet die Rede von Dr. Goebbels als von größter Wichtigkeit und wählt die Überschrift: „Dr. Goebbels verkündet den Willen des Reiches, die bolschewistische Gefahr zu brechen.“ Das „Oeuvre“ überschreibt: „Wenn die Wehrmacht nicht instande wäre, den bolschewistischen Ansturm zu brechen, würde ganz Europa untergehen.“ Im „Petit Parisien“ wird herausgestellt: „Nur das Reich kann sich wirksam dem Bolschewismus, der den europäischen Kontinent bedroht, entgegenstellen.“ Die „Pariser Zeitung“ schreibt unter der Überschrift „Ehernes Herz, ehernes Haupt“: „In dieser Stunde haben hundert Millionen Deutsche ihrem Führer von neuem die Treue bekundet, wie es feierlicher und großartiger nicht geschehen könnte.“

Zeitgeschehen in Kürze

Genf. Die britische Admiralität gab eine neu merkwürdig abgefaßte Verlustbekanntgabe aus: 399 Offiziere und Mannschaften seien „den allgemeinen mit dem Krieg verbundenen Gefahren“ zum Opfer gefallen.

Stockholm. Gandhi ist am heutigen Freitag den neunten Tag im Hungerstreik. Sein Zustand ist, wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, sehr ernst.

Stockholm. Die Südafrikaner haben sich bisher gestäubt, ihren Goldbergbau im Interesse der Kriegsproduktion einzuschränken. Jetzt ist die Einschränkung jedoch durch Manipulationen der USA. erzwungen worden.

Stockholm. Reuter verbreitet eine amtliche Meldung, nach der Churchill an einer Erkältung mit Fieber leidet und das Bett hüten muß.

Sofia. Nach einer Mitteilung aus Teheran wurden in letzter Zeit alle in Iran verfügbaren und für die Sowjets brauchbaren Warenvorräte requiriert und von britischen Kolonnen abtransportiert.

Rom. Die Sowjetunion hat mit Genehmigung der Engländer beschlossen, diplomatische Vertreter in alle arabischen Länder des Nahen Ostens zu entsenden.

Saloniki. Der Andrang zu der am 14. Februar in Saloniki eröffneten antibolschewistischen Ausstellung „Das Sowjetparadies“ ist außerordentlich groß.

Ankara. Der Präsident der türkischen Republik Ismet Inönü stattete der Ausstellung „Neue deutsche Baukunst“ einen Besuch ab.

Ankara. In Damaskus wird ab sofort eine dreimal wöchentlich erscheinende kommunistische Zeitung herausgegeben. Das neue Blatt bezieht sein Nachrichtenmaterial ausschließlich über die Agentur Taß und gilt als Organ der Kommunistischen Partei in der Levante.

Shanghai. Alle staatenlose Emigranten in Shanghai müssen ihren Wohnsitz in einen genau abgegrenzten Bezirk des Hongkewer Stadtviertels verlegen, wie durch einen Erlaß des japanischen Oberbefehlshabers im Shanghai Bezirk am Mittwoch bekanntgegeben wurde.

Bisher 33 Luftsiege

DNB. Berlin, 19. Febr. Im Nordabschnitt der Ostfront schoß am 19. Februar ein Jagdgeschwader unter Führung des Ritterkreuzträgers Oberstleutnant Trautloft nach bisher vorliegenden Meldungen 33 sowjetische Flugzeuge ab und überschritt damit die Zahl von 4000 Luftsiegen. In diese Erfolge teilen sich eine fränkische Jagdgruppe unter Führung von Hauptmann Philipp, Ritterkreuzträger mit Eichenlaub und Schwertern, eine ostmärkische Jagdgruppe unter Führung des Eichenlaubträgers Major Hahn und eine ostpreussische Jagdgruppe unter Führung des Ritterkreuzträgers Hauptmann Seiler. — Allein in den harten Abwehrkämpfen dieses Winters schoß das Geschwader an der Ostfront im Januar und Februar bisher über 500 bolschewistische Flugzeuge ab und entlastete in weit über 4000 Tiefangriffen auf Panzer, Artilleriestellungen und Kolonnen die schwer kämpfenden Erdtruppen.

„Und dennoch“

DNB. Wilhelmshaven, 19. Febr. Wie der Wehrmachtsbericht kürzlich meldete, wurde die Kriegsmarinestadt Wilhelmshaven in der Nacht zum Freitag, 11. Februar, durch britische Bomben angegriffen. Zwei Tage später war der sechste Opferstag des Kriegs-WHW, für den der NSV-Kreisamtsleiter die Parole „Und dennoch“ herausgab. Man muß wissen, daß nach einem Angriff die Sammlungsorganisation niemals vollständig sein kann. Manche Spender sind „zerbombt“ und nicht anzutreffen oder die Sammler durch Bombenschaden verhindert, ihre Tätigkeit auszuüben. Aber trotz allem: Das Ergebnis betrug am sechsten Opferstag in Wilhelmshaven 71 247,15 RM. Das bedeutet eine Steigerung um 31,6 v. H. gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres. So hat die Bevölkerung die Parole „... und dennoch“ verstanden und in eine beispielhafte Tat umgesetzt.

Weitere japanische Erfolge in Nordchina

DNB. Tokio, 19. Febr. Nach einer Domei-Meldung aus Kiangsi ist der Ring um die eingeschlossenen 20 000 Mann der 89. Tschungking-Division weiter verengt worden. Dem Feind wurden am Donnerstag neuerlich schwere Verluste zugefügt. Die japanische Armee in Nordchina veröffentlicht am 18. Februar einen Bericht über ihre im Januar erzielten Erfolge. Danach wurden 6904 Mann Tschungking-Truppen vernichtet und 5428 Gefangene gemacht. Umfangreiche Beute wurde eingebracht.

Tschungking-Kommission sucht Hilfe

Shanghai, 20. Febr. (Funkdienst des O. T.) Während die japanischen Truppen in Zentral-China zu einer neuen Offensive ausheult, stößt Tschungking unentwegt Hilferufe aus und sendet Abordnungen in die Hauptstädte der Antiaachsenmächte, um dort wegen der ausgebliebenen Unterstützung vorstellig zu werden. So befindet sich gegenwärtig Frau Tschiankai-schek in Washington. Ihr Bruder, der Außenminister Lung, wurde am Freitag durch den Vizekönig von Indien in Neu-Delhi empfangen, und in den nächsten Tagen wird die Militärmission, die letzthin in Washington weilte, nach London fahren. Aber keine Besprechungen und kein Empfang, den Roosevelt oder Churchill für die betrogenen Tschungking-Chinesen veranstalten, wird die Sperrung der Burma-Straße aufheben können.

Gegen eine vierte Präsidentschaft Roosevelts

DNB. Genf, 19. Febr. „Daily Express“ berichtet aus Washington, daß in dieser Woche ein Art von Kongressrebellion gegen Roosevelt bevorstehe. Der Grund hierfür sei der USA-Bürokratismus. Für Roosevelts Gegner bedeutet das Wort Bürokratismus nachgerade ein Schlagwort, unter dem sie gegen den Präsidenten Roosevelt agitierten. Sie erklären nämlich, der von Roosevelt so stark geförderte Bürokratismus beschere am Ende noch den Amerikanern einen totalitären Staat. Die frühere isolationistische Presse der USA hat einen Agitationsfeldzug gegen eine vierte Präsidentschaft Roosevelts begonnen, meldet „Daily Express“ aus New York. „New York Daily News“ widmet diesem Thema sogar einen ganzen Leitartikel und bemerkt dazu u. a.: „Die USA. laufen Gefahr, einen König zu bekommen: König Franklin I.“

Buenos Aires. In Peru ging auf dem Flug

über eine Waldgegend nach der Hauptstadt Lima ein Militärflugzeug der Vereinigten Staaten verloren. Unter der Besatzung befand sich auch der USA-Oberst Tweddle. Die Suche nach den Verunglückten verlief bisher ergebnislos.

Buenos Aires. Bei den Staatspräsidentenwahlen in Paraguay erhielt der bisherige Staatspräsident Morinigo als einziger Kandidat 85 vH. aller Stimmen. Somit wird Morinigo für weitere fünf Jahre die Regierung beibehalten.

Der Untergang des Lazarettsschiffes „Graz“

DNB. Berlin, 19. Febr. Im Mittelmeer verkehren seit Beginn des afrikanischen Feldzuges Lazarettsschiffe der Achse zwischen afrikanischen und italienischen oder griechischen Häfen. Diese Schiffe stehen unter dem Schutz der Genfer Konvention. Seit unserer Landung in Tunis tahren solche Schiffe auch nach den tunesischen Häfen. Am 3. Dezember 1942 hatte das Lazarettsschiff „Graz“ einen italienischen Hafen verlassen, um Verwundete aus Bizerta abzuholen. Die afrikanische Küste kam am 5. Dezember 1942 trümmern in Sicht. Das Lazarettsschiff fuhr mit voll eingeschalteter Beleuchtung und den vorgeschriebenen beleuchteten Zeichen des Roten Kreuzes. Um 6.15 Uhr erfolgte eine Unterwasserdetonation, das Vorschiff schnitt unter Wasser und nach kurzer Zeit ging das Lazarettsschiff unter. Durch italienische Vorpostenboote konnten 17 deutsche Sanitätssoldaten und elf Mann der griechischen Zivilbesatzung gerettet werden. 13 deutsche Soldaten, ein italienischer Marinesanitätsoffizier und 39 griechische Seeleute werden vermisst. Obgleich in dem fraglichen Seegebiet britische Unterseeboote operieren, werden seistverständlich, trotz dieses Verlustes, weiterhin Lazarettsschiffe zwischen tunesischen und italienischen Häfen eingesetzt.

Verleger: Alfred Reiff (bei der Wehrmacht)
Druck und Verlag: A. Reiff & Cie, Offenbach
Verlagsleiter: R. Haack, Hauptchriftleiter: Carl Fürst
Anzeigenleiter: Rudolf Berton. (Pl. Nr. 8).

Der erste Eichenlaubträger aus dem Unteroffiziersstand

Oberwachmeister Hugo Primozić, der „Spezialist der Panzerjäger“

Als erster Unteroffizier des Heeres und 185. Soldaten der deutschen Wehrmacht verlieh der Führer dem Oberwachmeister Hugo Primozić das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Oberwachmeister Hugo Primozić gilt als Spezialist der „Panzerjagd“. Er hat mit seinem Sturmgeschütz im Laufe weniger Monate bereits mehr als 60 bolschewistische Panzer zusammengebrochen. Diese ungewöhnlich hohe Abschussziffer mag wohl der stolze äußerlich sichtbare Erfolg einer ungewöhnlichen soldatischen Leistung sein: sie ist kennzeichnend für den entschlossenen, kaltblütig-überlegten Kämpfer, der sein Handwerk gelernt hat, der im richtigen Augenblick richtig zu handeln versteht und seine „Chance“ wahrzunehmen weiß. Sie ist aber nicht das Entscheidende. Entscheidend vielmehr ist jene, sich nicht immer im äußeren Erfolg ausdrückende männliche Tat, die, einem inneren Befehl gehorchend, der Tapferkeit des Herzens entströmt.

Kennzeichnender als alle Panzerabschussergebnisse erscheint darum die folgende Kampfepisode, eine von vielen aus dem kämpferischen Einsatz des Soldaten Hugo Primozić: Als Sturmgeschützführer hatte er zusammen mit einem zweiten Geschütz eine Stellung bezogen, in der er trotz schweren feindlichen Feuers ausharrte, um einen drohenden Einbruch zu verhindern. Als die letzte Granate verschossen war, entschloß er sich, zurückzufahren, um neue Munition zu holen. In diesem Augenblick erhielt das zweite Geschütz einen Treffer, so daß es sich aus eigener Kraft nicht mehr fortbewegen konnte. Kurz entschlossen stieg Wachmeister Primozić aus seinem Geschütz aus und nahm — obwohl er sofort von drei Seiten wütend beschossen wurde — das bewegungsunfähige Geschütz ins Schlepptau, so daß es mit zurückgeschafft werden konnte. Dabei wahrte er selbst in heftigen Nahkämpfen die bolschewistischen Angreifer ab, die beide Geschütze bereits als willkommene Beute betrachtet hatten.

In dieser gegenüber den zahlenmäßig erfaßbaren Kampfereignisse unscheinbaren, gleichsam am Rand vermerkten Tat offenbart sich der gleiche Geist, der die Helden von Stalingrad besetzte und zum leuchtenden Symbol des unvergänglichen deutschen Soldatentums werden läßt. So wird es immer der Geist sein, der den Soldaten und erfolgreichen Kämpfer ausmacht. Nicht die Materie entscheidet, nicht die Waffe allein, sondern immer der Mann! Dafür legen auch gerade die Taten des Oberwachmeisters Primozić sprechendes Zeugnis ab. Es nutzt wenig, die beste Waffe zu

besitzen, man muß sie vielmehr beherrschen und richtig zum Einsatz bringen können, erst dann wird sie ihren Zweck tatsächlich erfüllen.

Primozić — schon im Westfeldzug als Unteroffizier bestes bewährt — erwies sich bereits in den ersten Monaten des Krieges gegen die Sowjets als hervorragender Meister seiner Waffe. So wurden dem meisterlichen Beherrscher des ihm anvertrauten Sturmgeschützes bald die schwierigsten und damit zugleich ehrenvollsten Aufträge gestellt. Meist war er dabei völlig auf sich selbst und seine Entschlußkraft angewiesen. Auch in Augenblicken höchster Gefahr kaltblütig und blitzschnell handelnd, wußte er sein Geschütz stets mit größter und wahrhaft „durchschlagender“ Wirkung einzusetzen. Ein Mann kühler Überlegung und stahlharter Entschlossenheit, der zu gegebener Stunde auch im rein infanteristischen Einsatz beispielhafte Bewährungsproben ablegte. Das Idealbild eines Unterführers, der als Einzelkämpfer, als „Vor“-Kämpfer seiner Kameraden die besten soldatischen Tugenden in sich vereint.

So erklären sich seine verblüffenden Erfolgsreihen. Es sind keine glücklichen „Zufallstreffer“. Auch hier gilt das Wort: Glück hat auf die Dauer nur der Köhner. Waffenglück aber lacht darüber hinaus nur dem Tapferen! Im September 1942 wurde dem damaligen Wachmeister Primozić, nachdem er durch Abschuss von 17 Panzern an einem einzigen Tage wesentlich zur erfolgreichen Abwehr eines bolschewistischen Großangriffs im Raume von Rschew beigetragen hatte, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Er hatte bereits viele Vorgänger, die sich durch ähnliche Tapferkeitstaten hervorgeraten hatten. Nun wurde er vom Führer durch Verleihung des Eichenlaubes als erster Unteroffizier des Heeres in die Reihe jener ganz wenigen Ausgesessenen gestellt, die dieser seltenen Auszeichnung nicht nur ihrer vorbildlichen Tapferkeit wegen, sondern auch auf Grund überragender führungsmäßiger Leistungen für würdig befunden werden. Eine in der deutschen Soldatengeschichte bislang beispiellos dastehende Ehrung.

Noch im vorigen Weltkrieg blieb bekanntlich der Pour le mérite als damals höchste Tapferkeitsauszeichnung dem Offizier vorbehalten. Der Soldat aus dem Mannschaftsstand konnte sich die Goldene Tapferkeitsmedaille erwerben. Die nationalsozialistische deutsche Wehrmacht hat diese Unterschiede nicht nur auf dem Papier beseitigt. Die Ritterkreuzverleihungen und nunmehr der Eichenlaubträger Oberwachmeister Primozić zeigen, daß der Weg zum größten Ruhm keinem tapferen Soldaten verschlossen bleibt. Otto Sroka



Bilder der Woche

Oben: Rückkehr von einem Stoßtrupputernehmen. Fallschirmjäger führten in diesem Abschnitt der Ostfront ein erfolgreiches Stoßtrupputernehmen durch. Einer der Kameraden erlitt hierbei Verwundungen. Alle halfen mit, um nach beendigem Einsatz auf schnellstem Wege in die Ausgangsstellung zurückzukommen und den Kameraden in ärztliche Obhut zu bringen. — Mitte: In tausend Scherben flog dieser Sowjetpanzer, der vor der Stellung des Infanterieregiments „Feldherrnhalle“ von der Artillerie in direktem Beschuss erledigt wurde, als er bis auf kürzeste Entfernung herangekommen war und, wild um sich feuernd, die Stellungen des Regiments angriff. — Die beiden Porträts rechts: Generalmajor Postel, der mit einer Infanteriedivision in neuntägigem schwerem Ringen im Südostabschnitt der Ostfront die feindliche Abriegelung durchbrach und sich wieder in die Abwehrfront einreichte; links: Ritterkreuzträger Oberleutnant Rudel, Sturzkampfflieger in einem Sturzkampfgeschwader, führte dieser Tage als erster deutscher Flieger seinen 1000. Feindflug durch. — Unten: Franzosen, die während der Gefechte in Tunis in deutsche Gefangenschaft gerieten, rasten auf dem Marsch ins Sammellager vor dem Aquädukt Hannibals bei Karthago. — 3 Aufnahmen der PK-Kriegsberichterstatter Slickers, Elle und Meyer-Wrekk (Sch.), 2 Scherl-Bilder.)

ruhen und erholen können zu neuer, anstrengender Arbeit.

Gerade der Winter des Ostens stellt an die Leistungsfähigkeit der Spannungen ganz besondere hohe Anforderungen. Bei meterhohem Schnee und klirrender Kälte werden die Pferde, sei es bei der Versorgung oder bei der kämpfenden Truppe, fast zum alleinigen Träger jeder Bewegung. Das hat mancher noch so begeisterte Motorfreund im vergangenen Winter am eigenen Leibe erfahren müssen.

Aber mit einem warmen Stall allein ist es nicht getan. Wie das Kraftfahrzeug Benzin und Öl, so braucht der „Haftmotor“ Heu und Hafer, um Leistungen zu vollbringen. Zwar geht es bei unseren Pferden, wenn der Nachschub einmal stockt, auch mit gekürzten Rationen, während jeder Motor streikt, sobald der letzte Tropfen Benzin verbraucht ist. Aber auf die Dauer kann auch nur ein gut und zweckmäßig ernährtes Pferd Höchstleistungen vollbringen. Und die müssen im Felde von ihm unablässig gefordert werden, genau so wie von jedem Soldaten.

Die deutschen Truppen haben im vergangenen Jahr die fruchtbarsten Gebiete Europas erobert. Das deutsche Heer lebt in erster Linie aus diesen Gebieten! So will es der Führer, um die Bestände und die Ernte im Reich der Heimat zuzugewinnen zu lassen. Schon frühzeitig begann daher in den besetzten Ostgebieten unter der Anleitung der La-Führer die Bergung der Ernte und die Ausnutzung des Landes auch für die Ernährung unserer Heerespferde. Alle Arten von Pferdefutter, Heu und Stroh sind in gewaltigen Mengen in Futterpunkten zusammengebracht, die, an verkehrsgünstigen Orten gelegen, als weitmaschiges Netz das Land überziehen. Zahlreiche Strohpressen sind eingesetzt, um das sperrige Gut in Preßballen zu verwandeln. Fabriken sind eingerichtet für die Herstellung von „Futterkonserven“, die unter hohem Druck in handliche Preß-

stücke gebracht, all das enthalten, was die Pferde an Hart- und Raufutter zu ihrer Ernährung brauchen. Größtmögliche Ausnutzung des knappen Transportraumes ist Ziel und Erfolg dieser Maßnahmen. Im Bereich der Front hat die Gruppe selbst in vorbildlicher Weise Futtermittel, vor allem Dingen Raufutter, für den Winter gesammelt, um weitgehend vom Nachschub unabhängig zu sein und diesen zu entlasten. Zu diesen Bemühungen um das Wohl und Wehe unserer Pferde in den harten Wintermonaten gehören aber auch in erster Front unsere Veterinärdienste, die Veterinärkompanien, Pferdelazarette, Pferdeparcs. Sie sind die Truppenteile, deren vornehmste Aufgabe es ist, sich unserer Pferde anzunehmen in gesunden und kranken Tagen; damit zugleich Erhalter wertvollsten Volksgutes — unserer unersetzlichen Pferdebestände — und sichtbares Zeichen unseres Dankes an den ältesten und treuesten Kampfgefährten des Menschen. Die deutsche Wehrmacht sieht im Kriegspferd nicht eine leblose Sache, sondern ein Wesen von Fleisch und Blut, den jederzeit willigen Helfer der Truppe bei der Erhaltung ihrer ständigen Marschbereitschaft auf dem eisigen Ostwinter. Diesem Helfer galt unsere vorausschauende Fürsorge. Und er verdient sie auch!

Oberstabsveterinär Dr. Otto.

Nutzlose Zeitvergeudung

Dessau. Es gibt immer noch Leute, die Zeit dazu haben, sich aus Sensationslust stundenlang im Zuhörerraum eines Gerichtssaal aufzuhalten. In Dessau, wo bei einer Verhandlung des Sondergerichts der Zuhörerraum von Neugierigen aller Altersklassen, vorwiegend von Frauen, dicht gefüllt war, erschien überraschend ein Vertreter des Arbeitsamtes Dessau, der sich mit den persönlichen Verhältnissen dieser Zuhörer, die heute noch nutzlos Zeit vergeuden, näher beschäftigte.

„Ist nischit weiter als 'n bißchen Kaltblütigkeit nötig...“

Zwei schwere Sowjetpanzer mit Handgranaten erledigt

PK. Seit Stunden schon schaukelte unser LKW über die Löcher und Rinnen der vereisten Fläche, die man hier großspurig als Straße bezeichnete. Wieder einmal waren wir fluchend über die Rückklappe geklettert, um der rauchenden Karre wieder auf die Beine zu helfen, da fiel unser Blick auf einen der riesigen, ausgebrannten Kadaver eines Sowjetpanzers, wie sie verlassen und ihrer drohenden Gefahr beraubt, am Straßenrand immer wieder zu finden sind. Auch bei diesem starbte das Rohr zerfetzt in den grauen Himmel, zersprengt lagen die Glieder der mächtigen Ketten im ersten Schnee. Es war ein ganz besonders schwerer Brocken.

„Mensch — mit dem möchte ich — wenn er gesund ist — auch nichts zu tun haben.“ „Brummte einer vor sich hin, als wir unseren, endlich wieder flüchtige gewordenen „Transporter“ bestiegen. „Ach Quatsch, ist alles halb so wild mit den schweren Bestien. Die sind gar nicht so gefährlich!“ Der Kleinste unter uns sagte das. Ausgerechnet der Kleinste!

„Angeber!“ sagte einer für sich, aber doch so laut, daß es alle hören konnten. Ich aber sah mir den kleinen Mann näher an, erblickte auf seinem Aermel zwei silberne Streifen, von denen sich — metallisch glänzend, das Bild eines Panzerwagens abhob. Da fuhr er auch schon fort. „Auch die dicken Pötte haben ihre Achillesferse. Man muß nur einmal die Schrecksekunde überwinden, dann ist alles halb so wild. Das war damals, als die Bolschewisten im Nebel über die Nawa gekommen waren und plötzlich mitten in den Stellungen der Division auftauchten. Wir bauten geballte Ladungen zusammen und dann rein in den Straßengraben. Da stand nämlich ein dicker Panzer mitten auf der Straße und schoß in unsere Infanterie hinein, daß einem die Wut hochkommen mußte. Die Pak hatte an anderer Stelle alle Hände voll zu tun.“ „Der Sowjetpanzer da vorne muß weg!“ schrie mein Korporal und winkte mir zu. Also bin ich im Straßengraben vorgeschlichen. ... ein schweres Stück Arbeit, das kann ich euch sagen, in dem Dreck und Schlamm. Der Bolschewist hat mich gar nicht gesehen.

Als ich dann auf etwa zwanzig Schritt heran-

war, ist mir doch ein bißchen schwummrig geworden. Ja, wenn man so mutterseelenallein ist, kann einem schon bange werden. ... Aber was ein rechter Schiffer ist, der fürcht sich nicht so leicht. Also hab ich dem erst meine Nebelhandgranate vor den Bug gesetzt und dann bin ich die paar Meter hingespritzt und hab ihm die Ladung an den Wanst geknallt. Ich war noch nicht wieder richtig im Graben, da ging der Zauber schon los, und zwar so gründlich, daß mir die Fetzen um die Ohren flogen.

Als sich der Qualm verzogen hat, reiße ich die Augen auf und glaube eine Fata Morgana zu sehen: hinter „meinem“ rollt ein anderer, noch größerer Bruder heran. Verdammte, jetzt wirds mulmig, denke ich mir, jetzt fort von der üblen Gesellschaft! Aber als ich die weite, freie Fläche hinter mir sehe, über die ich herüber muß, da kommt mir das Unternehmen noch spanischer vor. Ich peile mir erst mal den zweiten „Genossen“ über den Grabenrand an, dann greife ich an den Gürtel, in dem noch ein paar Handgranaten stecken.

In aller Hast binde ich mit einem Stück Draht die Handgranaten zusammen, da hat mich der Bursche doch gesehen. Auf einmal kracht es neben mir, und als ich hoch blicke, sehe ich, daß drüben die Klappe angehoben wird und eine Hand herausfährt, um eine Eierhandgranate zu mir herüberzuwerfen. ... Wie das Weitere dann kam, weiß ich nicht mehr. Ich bin aufgesprungen und habe ihm meine Ladung in die Klappe geschoben, ehe er noch seine Hand zurückziehen konnte. Wumm ... und aus war der Traum. Das war alles.

Nun war es ganz still geworden auf unserem keuchenden LKW.

„Weiß der Deibel! Mensch, an so einen dicken Gustav ranzuspringen, da gehört eine ordentliche Portion Mut und Tapferkeit dazu.“ „Nun macht bloß keine großen Sprüche“, lachte da der Kleine, „ist nischit weiter als 'n bißchen Kaltblütigkeit nötig.“ Ein bißchen Kaltblütigkeit? Wo fängt dann das Heldentum an, fragte ich mich in diesem Augenblick.

PK-Kriegsberichterstatter Günther Honolka

Auch für „Kamerad Pferd“ ist im Winterkrieg in jeder Weise gesorgt

Warme und sichere Unterschlupfe — Veterinär-Kompanien und Pferdelazarette

NSK. Irgendwo in der Unendlichkeit des östlichen Raumes! An den weitläufigen Stallgebäuden einer der zahllosen Kolonnen herrscht ein eiliges Leben. Gefangene und einheimische Zivilbevölkerung sind unter der anleitenden Aufsicht deutscher Soldaten dabei, die halbverfallenen alten Stallgebäude der Spuren des Krieges tragenden Gebäude wieder in Stand zu setzen. Dächer werden ausgebessert, Fenster und Türen erneuert, jahrelang aufgehäufte Schmutz und Unrat entfernt. Ein wahrer Augiasstall! Aber nach einigen Tagen ist es geschafft. Hell strahlt der weiße, desinfizierende Kalkanstrich, Trennbäume sind gezogen, Kolzkrippen stehen in langen Reihen an den Wänden, frisch duftende Streu lädt zur stärkenden Ruhe: Ein Winterquartier für die Trübsal der einen Infanteriedivision war hergerichtet!

Ein anderes Mal standen wir plötzlich in der baum- und deckungslosen Steppe am Don vor einer steil und tief in den steinharten Lehmhoden

eingeschnittenen Schlucht. Soldaten waren dabei, mit Spitzhacke und Spaten zahlreiche Stollen und Unterstände in die senkrecht abfallenden Wände der Schlucht zu treiben, die mit Brettern abgestützt und mit einem Vordach versehen werden, um den Spannungen der Gefechtsfahrzeuge eines Infanterie-Bataillons einen zwar engen, aber um so wärmeren Unterschlupf für den Winter zu bieten. Daß diese „Ställe“ obendrein noch einen guten Schutz gegen die Splitter feindlicher Granaten und die Geschosse sowjetischer Flieger gewähren, ist ein wichtiger Vorteil.

Überall an der Ostfront haben deutsche Soldaten ihren vierbeinigen Kriegskameraden frühzeitig wärmenden Unterschlupf für den heran nahenden Ostwinter geschaffen. Während des Sommers standen die Tiere meist im Biwak. Aber dann hieß es, einen Schutz schaffen vor den eisigen Schneestürmen, einen wenn auch noch so behelfsmäßigen Stall, in dem die Pferde sich aus-

Auf dem Heimweg / Von Wilhelm Gerd Kunde

An einem dunklen Wintertag ist Lisa unterwegs, und es wird Abend, ehe sie heimkehren kann. Eine Laterne hat sie vorsorglich mitgenommen. Sie muß sie bald anstecken, weil die Dunkelheit ihr den Weg verwischt. Dann beginnt es zu schneien und der Nordwind kommt auf. Es schneit in großen, schweren Flocken, die sie so nahe und dicht umhüllen, daß sie wie mit geschlossenen Augen geht.

Wenn sie nur erst die Kirche von Buckow erreicht hätte, dann würden die alten Bäume der Landstraße sie schon heimgeleiten. Aber hier ist der Weg kahl, hier sind die Wiesen und Acker am See. Und selbst das Rohr am Ufer, das vor Wochen hochstand und den See deutlich begrenzte, ist heute längst gemäht; denn dazu nutzen die Bauern den ersten Frost.

Der Weg um die Seerundung ist wohl eine Stunde weit. Aber Lisa weiß die Zeit nicht mehr, die sie von Steinort her unterwegs ist. Sie stemmt sich gegen den böigen Wind, verhüllt ihr Gesicht vor dem peitschenden Schnee und setzt mühselig Fuß vor Fuß, so schnell es eben gehen kann. Sie schaut sich wohl um; aber die Häuser von Steinort müssen längst hinter ihr liegen. Sie gewahrt kein Licht. Sie lugt voraus, ob nicht ein erleuchtetes Fenster sie von Buckow her grüßt; aber es ist nichts zu sehen.

Der Nordwind steht fester auf, haucht sie eisig an und wirbelt ihr den Schnee unter Kopf und Nase. Es nützt nicht viel, daß sie es enger knüpft. Unter ihrem Schritt spürt sie weich den silbrigen Teppich, den die Laterne unsicher tastend beleuchtet. So allein war sie niemals auf der Welt und so fremd, wie auf diesem Heimatwege, den sie an die tausendmal geschritten ist, belastet und unbelastet, wie denn der Tag es gebot: frohen Herzens oder voll Kummer, wie gerade das Lied ihres jungen Lebens sang.

Der See ist zugefroren; aber das Eis hat heute mittag noch nicht gehalten. Und ehe man es sicher begehen kann, muß noch ein starker Frost kommen. Jetzt hat der See seine gefährlichste Zeit. Erschrickt sie denn? Sie wird doch nicht vom Wege ab und auf den See geraten sein? Das würde sie dann doch wohl merken, meint sie und tröstet sich, müßte doch das Eis unter ihren Füßen knistern und brechen. In ihrem Herzen ist ein frohes Lied verstummt. Es ziehen Bilder durch die Finsternis und drängen sich an sie, Gesichter, die sie nicht will. — So ging vor zwei Jahren der Fischer Anton Schwarz im Eis zugrunde, als er in Schnee und Dunkelheit von der Buckower Mühle kam. Er ist weder mutwillig noch betrunken gewesen, und doch führte seine Wegspur über den Leichgraben geradezu in den See, der damals im halben Frost stand wie heute. Lisa muß an Anton Schwarz denken, den sie gut gekannt hat. „Es kann schon angehen“, sagt sie für sich, „es kann schon angehen, daß einer in der Heimat wie in einem fremden Lande geht.“

Lisa ist ein Fischermädchen. Sturm und Wetter sind ihr vertraute Gesellen. Die Nacht ist es auch nicht, was sie fürchten macht. Aber die Fremdheit um sie her, und daß sie keinen Busch mehr sieht und nirgends ein Haus kommt.

Manchmal stolpert sie über zusammengewetzte Schneehaufen, arbeitet sich mit schwerem Fuß hindurch. Und dann kommt es stellenweise, daß sie wie auf hartem Glas schreitet. Da weiß sie es doch — sie wußte es wohl längst — daß sie auf dem See irrt.

Sie spricht mit Anton Schwarz und sieht in sein Gesicht mit den hungrigen Augen. „Ich habe dich begraben und habe um dich geweint“, sagt sie. „Du warst ein guter Mensch, und die Glocken sind über deinem Grab gegangen. Geh vorbei, Antoni! Was willst du von mir? Laß mir meinen Weg, auch wenn er hart ist. Laß mir mein Leben um des Lebens willen, auch wenn es nichts ist als Arbeit und Mühen.“ Da nickte Anton, schloß seine offenen Lippen und verschwand. Er nimmt die anderen Gesichter mit sich in die Finsternis, bärtige und graue, uralte und namenlose, alle, die einmal der See verschlang.

Sie kann Karl Kusserow wieder an ihre Seite rufen und fühlt die tastende Hand des warmen Lebens und freut sich und ist tapfer. Sie kann ihm noch nicht viel sagen; denn immer noch gingen die Worte scheu zwischen ihnen. Aber der Glaube ist da zwischen ihnen und das Lied, das im Herzen singt und durch alle Arbeit.

Lisa hält die Laterne hoch, ob sie nicht das Ufer erkennen kann. Aber das Licht hebt nur ängstlich zu flackern an, und der Wind ist ein unsicherer Wegdeuter. Sie kann nichts tun, als eben weitergehen.

Sie tritt vorsichtig zu, in großen Mannsschritten, und die Laterne baumelt in wilder Angst. Der Schnee fällt nun leichter; aber dahinter ist nichts als hoffnungslose Unendlichkeit. „Karl“, ruft sie, „Karl!“

Daheim hat man auf sie gewartet. Und die Sorge um sie ist jäh aufgestanden, als der Schneesturm kam. Karl besinnt sich nicht lange. Er zieht den Oelrock an, setzt den Sturmhut auf und rennt los. Die Landstraße nach Buckow eilt er in Sätzen. Ueber ihm brausen die großen, alten Bäume, treiben ihn an mit wilden Gebärden, als wüßten sie schon, um was es geht.

Karl hat keinen Atem mehr, und wo vor der Kirche der große Durchblick über den See ist, hält er inne und preßt sein klopfendes Herz zur Ruhe. Er will auch seine Gedanken zur Ruhe pressen, will meinen, Lisa ist wohl bei einem Bauern untergekommen, sitzt irgendwo in einer warmen Stube. — Indem er so denkt, sieht er ein Licht — wo denn? — überm See? Und das Licht bewegt sich seitwärts fort, schwankt, eilt, löscht aus und ist wieder da. Ein ganz verlorenes Licht.

Nun hat er Atem genug. Der Schrecken gab ihm den ein. „Lisa!“ schreit er; aber wie soll sie das

vernehmen? Da müßte schon eine lautere Stimme rufen.

Von der Kirche her ringt sich dumpfer Uhrenschlag. Die Kirche, denkt er, die Glocken; wenn man sie läutet, soll Lisa es wohl hören — und er ist schon am Turm. Er sprengt das rostige Schloß, tastet die enge Treppe hinan, findet den Strang und läutet — läutet, als brenne das ganze Dorf. Durch die Lucke sieht er das schwankende Licht, das er zum Umkehr zwingen will mit der rufenden Stimme des geweihten Hauses.

Männer kommen und poltern auf der Siege — der Küster — schreckliche Gesichter hinter ihm. „Was ist? — Was geht hier um?“ Sie leuchten ihm ins Gesicht, winden ihm den Strang aus der Hand in der Meinung, er sei toll.

Karl aber reißt sich den Arm los, weist durch die Luke hinaus über den See. „So seht doch hin — das Licht! Jetzt wendet es — es kommt zurück.“ Sie hat die Glocken gehört. Und nun helfe, daß sie ans Ufer kommt und läutet immer — läutet!

Die Glocken tönen durch die Winternacht, und Lisa lauscht ihnen entgegen. Am Ufer flackern rote Fackeln auf. Und Bretter hat man vom Lande hinaus auf das Eis gelegt, einen langen Steg, über den sie sicher wandelt.

„Bring mich nach Hause, Karl!“ sagt sie, und ihre Stimme ist klar wie an einem schönen Maitag. Und später, da sie schon auf dem Wege sind, und sein Atem dennoch stoßweise geht: „Ich will dir auch sagen, was mir geträumt hat von dir und mir!“

„Ich mach's, Herr Leutnant!“

Von Wolfgang Jänemann

Bei der Erstürmung der Düppeler Schanzen, als die Wucht des deutschen Angriffs im mörderischen Feuer der Abwehr zu erlahmen drohte und der Trupp, der auf die zweite Schanze angesetzt war, sich unter der Führung seines Leutnants in einem Graben wiederfand, und dieser nun schon stumm und bleich in seinem Blute lag und jener weit hinter ihnen in einem Erdloch nach dem Sanitäter schrie — da war es in dem Augenblick, wo eine trotz der vorangegangenen Kanonade völlig unversehrte Brustwehr dem kleinen Häuflein höhnisch Halt gebot, daß für Sekunden der Erfolg des ganzen Unternehmens in den Händen jener Männer lag, die sich verzweifelt tiefer, immer tiefer in die Erde krallten. Denn auch die Dänen wußten, um was es ging, und wütender und heftiger nur piffte und knallte und jaulte und rauschte es haarscharf über sie hinweg, als ob dieser Graben nun doch ihr Gab werden und es kein Entkommen mehr geben sollte.

Da aber befahl der Leutnant, sich Schweiß und Dreck aus den Augen wischend, daß die Wut über die verzweifelte Lage nur brennender aus ihnen hervorsprang, kurzerhand: „Sprengen!“ Und, indes seine Männer den Pulversack fertig machten, den der Pionier Klinker ihnen zuschob, froh, daß er das Teufelsding los wurde, legte der Leutnant sich den Plan zurecht, wie die durch eine geschickte Sprengung zu erwartende Bresche am besten auszunutzen sei. Da

wurde er durch einen gequälten Laut aus seinen Gedanken gerissen, wandte sich um und blickte in die ratlos erstarrten Gesichter der Untergebenen. Was denn los sei, wollte er wissen, doch schwieg er in jäh Erkenntnis: es fehlte die Zündschnur — verloren, liegengeblieben bei einem der Männer dort hinten, gleichviel. Was aber — und der Leutnant biß sich die Lippe blutig über der Frage, — was war zu tun?

Der Pionier jedoch, der den Pulversack bis hierher mitschleppte hatte, — „Ich mach's, Herr Leutnant!“ rief er, und nur die Stimme, rau und heiser, verriet, daß der Entschluß aus einem Herzen kam, das einmal noch die Frau, die beiden Kinder in seine Schwingung nahm. Dann, da der Leutnant, unfähig eines Worts, seine Rechte suchte, ihm in die Augen sah, — noch ein Händedruck, dann griff der Pionier wieder nach dem Pulversack und duckte sich. Und nun — er stürzte hoch — ein Sprung — ein Streichholz flammte . . .

Und die Gewalt der Sprengung wirft die Kameraden, die Klinker aufrecht, ungeachtet allen Feuers, nachgesehen haben, Erdbrocken, Eisen, Steine durcheinanderwirbelnd, zu Boden. Doch der harte Schrei des Leutnants, schon von der Bresche her die dumpfen Sinne wie von fern berührend, holt die Betäubten in Pflicht und Sturm und Kampf zurück, und weiter geht es, bis Preußens Fahne auf der Schanze weht . . . (f)

Die Geschichte einer Treue / Von Oskar G. Foerster

Vor 225 Jahren, im Januar 1718, ging die brandenburgische Kolonie Groß-Friedrichsburg an Afrikas Westküste für 4000 Dukaten in holländischen Besitz über. In dem neuen Königreich Preußen hatte man die Feste, die der Major von Groeben 1683 im Urwald errichtet hatte, vergessen. Kapitän Deuzelot, der letzte brandenburgische Kommandant, hatte vergeblich auf Schiffe, die die eingehandelten Felle und Früchte abholten und neue Soldaten bringen würden. Das Fieber hielt letzte Ernte unter dem kleinen Häuflein, das noch Wache hielt unter dem Roten Adler. Neger der befreundeten Stämme wurden nach brandenburgischem Reglement gedrillt, — schließlich war der Kapitän der einzige Weiße in der Festung. Im Winter 1716 ließ er den Häuptling Jan Cunny rufen, der die Ausbildung eines brandenburgischen Offiziers erhalten hatte, und erklärte ihm, er wolle in die Heimat reisen und Geld und neue Soldaten holen. Bis er wiederkehre, soll der Häuptling die Feste halten. Jan Cunny schwor ihm, die Festung zu verteidigen, bis der Kapitän wiederkomme, und Deuzelot fuhr auf einem holländischen Kauffahrer fort.

Mehr als anderthalb Jahre vergingen. Der schwarze Kommandant nahm sein Amt sehr ernst, ließ seine hundert schwarzen Krieger Tag für Tag vor den Wällen exerzieren, übte mit brandenburgischen Kommandos Schießen und Stürmen und

schuf eine Truppe, an der mancher brandenburgische Korporal seine Freude gehabt hätte.

Im Juli 1718 erschien ein holländischer Beamter im Fort. „Ihr müßt die Feste räumen!“ sagte er. „Groß-Friedrichsburg ist von Holland gekauft worden.“ Und er zeigte dem Häuptling den Vertrag zwischen Preußen und Holland. Jan Cunny konnte nicht lesen. Aber dieser Vertrag war für ihn ein Fezzen Papier, er kannte nur die mündliche Vereinbarung zwischen ihm und Deuzelot. Daran hielt er sich, alles andere war wahrscheinlich Betrug. Darum warf er den Holländer hinaus. Es kamen noch mehr Unterhändler, aber es ging ihnen nicht anders.

So entschlossen sie sich zur Gewalt. Ein Hauptmann und fünfzig Soldaten schienen ausreichend, um die widerspenstigen Nigger aus dem Fort zu werfen. Sie kamen bis auf dreihundert Schritt an die Wälle heran. Dann gellte eine Stimme im Fort: „Geht — Feuer!“ Aus achtzig Musketen und drei Kanonen fuhr das Blei und Eisen in die stürmende Schar. Ein einziger entkam dem Blutbad und meldete dem Kommandanten des nächsten holländischen Forts die Niederlage. Nun wußten die Holländer, daß sie es nicht mit einer kriegslustigen Negerhorde, sondern mit einer wohl ausgebildeten Truppe zu tun hatten, die Waffen und Munition genug besaß, um die Feste lange zu halten.

Ein energisches Protestschreiben ging an den König von Preußen. Im November brachte ein Bote dem Häuptling Jan Cunny ein königliches Handschreiben, das den Verkauf bestätigte und die Uebergabe befahl. Der schwarze Kommandant schüttelte den Kopf. — was fing er mit dem geschriebenen Zeug an? Für ihn hatte nur das Wort Geltung, das er dem Kapitän Deuzelot gegeben, nichts weiter. Dies Wort zu halten, war seine Pflicht, dafür kämpfte er. Er konnte nicht wissen, daß Deuzelot, nachdem er von dem Verkauf gehört hatte, zusammengebrochen war und schwer krank im Spital lag.

Jahr für Jahr verging, — der Rote Adler wehte noch immer über dem Fort im Urwald. In unzähligen Angriffen verloren die Holländer Hunderte von Toten. Jan Cunny wurde härter und düsterer in diesem Kampf. Mit den Schädeln der erschlagenen Gegner ließ er den Weg zum Kommandantenhaus platern. Ja, dieser „Kommandant“ war wirklich ein „Wilder“ mit allen guten und schlechten Eigenschaften seiner Rasse, — aber unter preußischer Zucht hatte er den Begriff der Pflicht in sich aufgenommen, und nun wich er keinen Schritt von dem Wege ab, den er seit Kapitän Deuzelots Abreise eingeschlagen.

Die Kämpfe forderten auch unter den Verteidigern viele Opfer. Jan Cunnys Krieger ruhmverbreitete sich weithin, immer neue Kriegerscharen strömten aus dem Urwald herbei, die nach dem alten Reglement ausgebildet wurden. Sieben Jahre lang dauerte dieser seltsame Kampf. Die Fahne Brandenburgs wurde von Stürmen und holländischen Kugeln zerfetzt, Jan Cunny ließ eine neue anfertigen. Er harrete schweigend auf seinen Freund, niemand vermochte ihm auszuweichen, daß nicht auch er sein Wort halten und zurückkommen würde. Und dann, im Jahre 1725, nach einem neuen blutig abgeschlagenen Angriff, zeigte sich wieder einmal ein Unterhändler. Er schwenkte ein Dokument. „Befehl des Königs von Preußen! Du sollst die Festung sofort räumen und die Fahne einziehen!“

Jan Cunny lachte nur. „Du wartest auf die Rückkehr des alten Kommandanten vergeblich. Er ist schon vor drei Jahren gestorben . . .“

Diese Mitteilung traf den Häuptling wie eine Kugel — daran hatte er nie gedacht. Dann war wohl der Vertrag wirklich gültig, aller Kampf umsonst . . .

Als die Holländer tags darauf einen neuen Sturm wagten, fanden sie das Fort verlassen. Jan Cunny war mit den Seinen im Urwald verschwunden. Nur die brandenburgische Fahne hatte er mitgenommen als letztes Zeichen der Freundschaft zu den weißen Männern, die einst hier gelebt hatten.

Mit Groß-Friedrichsburg geriet auch dieser letzte „Kommandant“ allmählich in Vergessenheit, der einen siebenjährigen Krieg unter Brandenburgs Adler führte, weil er sich ihm und einem Deutschen verschoren hatte. Aber damals sprach man in der ganzen Welt von der geheimnisvollen Macht der Deutschen, die sogar Schwarze zu freiwilliger unwandelbarer Treue verpflichtete. (f)

Anekdoten aus vergangenen Tagen

Als der Struwwelpeter-Hoffmann noch ein unheimlicher, vor wenig Realitäten stehender Frankfurter Arzt war, hielt er gleichwohl um die Hand der Tochter des gewichtigen Patriziers Donner an. Der war überrascht und zunächst nicht übermäßig erfreut. „Und was haben Sie eigentlich“, fragte er endlich mit einigermaßen reservierter Miene, „für Aussichten für die Zukunft?“

„Ich spiel' ä Achtelche in der Lotterie“, erwiderte Hoffmann mit Galgenhumor. Ueber dies Mißverhältnis zwischen hoffnungsvoller Erwartung und materiellem Wahrscheinlichkeitswert — einem Urquell aller Komik — mußte nun Donner glücklicherweise lachen und Hoffmann bekam seine Zusage.

*

Ein bayerischer Gemeindeförster erhielt einst von seiner vorgesetzten Behörde in der Stadt eine dienstliche Mitteilung auf einem Formular, auf dem das in der Adressierung vorgedruckte Wort „Herrn“ durchstrichen war. Er erkundigte sich bei der betreffenden Amtsstelle, was das bedeuten sollte. Darauf erhielt er für die Belästigung mit seiner überflüssigen Anfrage eine kleine Nase sowie die Belehrung, daß alles, was durchstrichen sei, so angesehen werden solle, als ob es nicht dastände.

Als nun der Förster gelegentlich eine dienstliche Meldung zu machen hatte, adressierte er „An den naseweisen Magistrat der Stadt M. und strich „nase“ durch.

Streuselkuchen und Johannisbeergelee, die sie gerade hereinbrachte, die Antwort hinfällig gemacht. Sie weiß es nicht mehr.

Sie kommt erst wieder zu sich, als Karl Petersen am Flügel sitzt, den er sich angeschafft hat, und Beethoven spielt.

Dunkle Fittiche umrauschen sie, und sie muß sich alle Gewalt antun, daß sie nicht den Kopf in die Hände legt und hatlos zu weinen beginnt. Aber aus der Dunkelheit der stürmenden Dissonanzen steigt das einfache, klare Motiv der Erlösung.

Sie hebt ihren Kopf.

Die stürmende und drängende Gewalt der Wünsche, die sie überfallen haben bei dem Bewußtsein: er ist nicht glücklich! Wie kann er mit dieser Frau glücklich sein? Gib ihm, wonach ihn dürrst! Nimm dir, was du ersehnt! . . . Schweigen.

Sie weiß wieder von der Pflicht. Wir haben an einer Schuld genug. Gott bewahre uns vor einer zweiten. Als er seine Hände von den Tasten nimmt, steht sie auf. Jette hilft ihr in den Mantel und legt ihr vorsorglich noch ein Tuch um. „Es sind ja nur ein paar Schritte!“ wehrt Ulla. „Ja, ja, aber gerade dabei kann man sich erkälten.“

Ahnungslos, arme Jette! Gott bewahre mich, daß ich dir das Leben schwer mache! denkt Ulla. Wir werden ohnehin mit unseren Kindern genug Leid haben. Im Flur nimmt er seinen Mantel schweigend vom Nagel und stülpt einen weichen Hut auf. Ulla schlägt das Herz bis zum Hals.

Es ist Schnee gefallen, gläserner, wässriger Schnee, und am Himmel treiben die Wolken. Sie gehen schweigend durch den Garten. Die Gittertür klinkt hell hinter ihnen zu.

(Fortsetzung folgt)

Der Wunsch der Ulla Ude

Roman von A. von Sazenhofen

Urheber-Rechtsschutz: Arthur vom Dorp, Freital

22. Fortsetzung

Meine Hände sind zu Fäusten geworden und sie halten mein zuckendes Herz, wie mit eisernen Klammern.

Es zieht uns in der großen Not unserer Seelen zueinander, aber die Vernunft reißt uns zurück. Nicht einmal einen einzigen Schritt tun wir aufeinander zu . . . Petersen und ich.

Ich frage mich immer wieder, ob es notwendig war, meinem Leben ein Schicksal aufzubürden, das sich entsetzlich zu gestalten droht, nur weil meine arme und unglückliche Mutter eine kurze, freudlose Ehe hatte, verbittert war und von mir in der Todesstunde diesen unseligen Schritt erpreßt hat.

Ich hätte Karl Petersen geheiratet. Ja! Warum nicht? Ich hätte es getan.

Er ist ein besonderer Mensch, eine starke Persönlichkeit, die Anspruch darauf hat, als solche gewertet zu werden. Ich hätte ihn geheiratet.

O Gott, man soll nicht glauben, daß man ungestraft etwas tun darf, was gegen die bürgerliche Moral und alles Herkommen ist. Ich habe ein Leben von Schuld und Heimlichkeit auf mich geladen und das Dasein meines Kindes mit einer Lüge eingeleitet. Ich hätte es nie tun dürfen!

Im nächsten Februar wird er achtzehn Jahre alt. Es ist ungläubhaft, es ist unvorstellbar, daß er nie über sich nachgedacht haben sollte, nie nach seinem Herkommen geforscht hat. Ich denke manchmal . . . er weiß es. Oft ruhen seine grauen, klaren Augen auf mir mit einem versteckten, sinnenden, zärtlichen Blick, daß es mir heiß wird vor Freude und ich die Arme ausstrecken

möchte: Mein Kind! Mein Sohn! Warum habe ich es ihm nicht gesagt? Wenn ich es jetzt sage, reiße ich seinen Himmel ein, und er wird mir fluchen.

Großer Gott! Großer Gott!

Wenn ich nur mit einem einzigen Menschen reden könnte! Marta schilt auf die Kinder, zu ihrer Zeit hätte man . . . Ich weiß, man hätte verschiedenes nicht zulassen dürfen. Aber die Jugend von heute ist anders, ist selbständiger und fröhlicher, fragt nicht und kennt keine Zweifel, tut, was sie für richtig hält. Warum sollte er glauben, daß seine junge Liebe zu Ulrika Petersen ein Unrecht sei?

Ueber die Heide fährt der Novembersturm, und am kleinen Friedhof von Brinkendorf rascheln die Totenkränze. Ulla geht oft zur Gruft. Die Ruhestätte der Brinken ist eine offene, kleine Kapelle, vor der man knien kann.

Sie glaubt ihre selbige Mutter um Verzeihung bitten zu müssen, dafür, daß sie ihr Leben aus der Bahn des Herkömmlichen geworfen.

An dieser Stelle hofft sie Trost zu finden. Aber er kommt nicht.

*

An einem Sturmtage steht auf einmal Rike vor Ulla. Sie ist wieder ganz gesund, ihre Wangen sind gerötet. Sie ist von einer Lieblichkeit und Schönheit, daß das Auge sich nicht von ihr wenden kann.

Ulla ist so erschrocken, daß ihre Hände eiskalt werden.

„Rike!“ sagte sie nur, will noch etwas hinzufügen und kann nicht.

Aber Rike knickt fröhlich: „Meine Mutter läßt dem gnädigen Fräulein vielmals danken für alles, was Sie in meiner Krankheit für uns getan haben, und läßt fragen, ob das gnädige Fräulein uns nicht die Ehre schenken wollten, heute abend

. . . Mutter hat ein Schwein gemästet, und heute haben wir Schlachtag gehabt.“

Ulla muß sich an der Kante des Tisches festhalten. Sie will sagen: Nein, ich kann nicht, ich bin verhindert. Aber das geht ja nicht. Das würde grenzenlos beleidigen. Sie lächelt krampfhaft und sagt:

„Ja, Rike, ich komme.“

*

Es können Abgründe zwischen Menschen sein, die zusammen gehören, aber das tägliche Leben überbrückt sie, Gewohnheit tut das ihre dazu, man sieht sie nicht mehr. Aber dann kommen Stunden, die einen schauernden Blick in die Tiefe tun lassen, und man weiß doch, daß niemand schuld ist und beide Teile nur ihr Bestes tun und gehen.

So ist es Ulla an diesem Abend schmerzhafter als je zum Bewußtsein gekommen, wie grenzenlos verschieden die beiden sind . . . Karl Petersen und seine Jette.

Die gute, liebe, immer freundliche rundliche Frau, die Geschäftigkeit, mit der sie hin und her eilt mit Schüsseln von Würsten, mit gebratenem und gekochtem Fleisch . . . strahlend stolz als häusliche Hausfrau, die sie immer geblieben ist. Und er . . .

Ulla sitzt zwischen ihm und Rike. Sie soll essen und kann nicht. Mit einer hilflosen und fast entschuldigenden Bewegung der Hand schiebt er ihr selber die Platten hin.

Qualvoll geht das Gespräch über die nützlichen, praktischen Dinge des Lebens hin. Einmal hebt Rike ihre märchenhaften, veilchenblauen Augen zu Ulla.

„Wie geht es Heinz?“

Sie weiß nicht, hat sie geantwortet oder nicht? . . . oder hat er es für sie getan, oder hat die unermüdliche Hausfrau mit neuen Leckerbissen,

Kinzig-, Wolf- und Gutachtal

Alles tritt zum Arbeitseinsatz an!

Wir haben im Laufe dieser Woche von dem Aufruf zum Arbeitseinsatz Kenntnis genommen. Gar viele Volksgenossen und Volksgenossinnen werden diese Maßnahme erwarten, andere wieder mit Besorgnis aufgenommen haben. Und doch war diese notwendig. Die ganze zivile Leben und die deutsche Wirtschaft auf das schärfste erfassende Mobilmachung vorhandener Kraftreserven für den totalen Krieg schafft nicht nur Industrie, Handel und Handwerk den Zwang zur rationellsten Gestaltung des Wirtschaftsprozesses und der Wirtschaftsstruktur im einzelnen und im ganzen. Das gleiche gilt für die von diesem kriegsbedingten Rückgriff auf die für den Krieg noch nicht voll eingesetzten Arbeits- und Wirtschaftskräfte ebenfalls erfaßten Wirtschaftszweige.

Jede noch freie und arbeitsfähige Kraft, ob Mann oder Frau, bis zu den festgesetzten Altersgrenzen, hat sich in den Arbeitsprozeß einzureihen. Jede Arbeitsstunde ist ein wertvoller Beitrag zum Sieg. Da kann und darf keine Arbeitskraft mehr brach liegen bleiben.

Jeder einzelne Volksgenosse und jede Volksgenossin die nun für den diesmal aufgerufenen Arbeitseinsatz in Betracht kommt, hat sich zu prüfen und zu fragen, ob sie an dieser letzten Mobilisierung der Arbeitskräfte teilnehmen kann. Der Masseneinsatz unserer Feinde erfordert auch bei uns den Masseneinsatz aller verfügbaren Arbeitskräfte. Es kann nicht mehr sein und kann es nicht mehr geben, daß der Einzelne, der noch eine Arbeitskraft abgeben kann, sich beiseite stellt und unter dem oder jenem kleinen Vorwand glaubt, auf ihn komme es jetzt gewiß nicht an. Was bedeuten denn unsere vermeintlich kleinen Sorgen und Nöten gegenüber den gewaltigen Kampf, den unsere Soldaten seit Wochen und Tag für Tag in der härtesten Weise zu bestehen haben. Seit Jahren schon lastet auf den Schultern unserer Wehrmacht eine große Pflicht und eine ungeheuer schwere Verantwortung. An diesem Vorbild muß sich das deutsche Volk immer wieder ein Beispiel nehmen, muß sich immer wieder ausrichten und auch aufrichten. Da kann es kein Zaudern in der Heimat geben, wenn unsere Soldaten so tapfer die schwersten Schicksalsschläge und Prüfungen ertragen müssen.

Da muß eben der letzte Volksgenosse und die letzte Volksgenossin an die harte Pflichterfüllung erinnert werden, die sie dem deutschen Volk schuldig sind. Da müssen eben liebgewordene Gewohnheiten und Bequemlichkeiten zurückgestellt werden, dürfen nicht etwa kleine und unbedeutende Krankheitserscheinungen vorgeschützt werden. In der Not und Deutschland befindet sich in einer schweren Notzeit, hat alles anzutreten, um dem Vaterland seinen Dienst zu widmen. Und sei es auch keinem bange. Jeder wird an den Arbeitsplatz gestellt, den er auszufüllen in der Lage ist. Auch der Arbeitseinsatz der Frau hat seine Grenzen. Ein schwerer und gefährlicher Arbeitseinsatz ist für die Frau nicht vorgesehen. Die Hauptsache ist die Frage, die jeder an sich zu richten hat, was er noch an Arbeit leisten kann, wenn draußen der Soldat sein Leben für uns einsetzt.

Der Kreis Wolfach hat bisher seine Pflicht zu erfüllen verstanden. Jeder Volksgenosse und jede Volksgenossin wird auch diesmal wissen, was zu tun ist. Jeder Bewohner unseres Kreises weiß ganz genau, daß der diesmalige Arbeitseinsatz die Voraussetzung schaffen muß für den totalen Krieg und damit für den totalen Sieg. Die Kinzigtälern sind sich bewußt, daß es diesmal um das Ganze geht. Deshalb weiß auch jeder einzelne seine Pflicht zu erfüllen.

Umschau in Haslach

Lichtspielhaus

gr. Ueber das Wochenende wird im Lichtspielhaus „Bayrischer Hof“ der bekannte Lustfilm „Der verkaufte Großvater“ gezeigt. Der Händler Haslinger hat auf alle nur denkbaren Arten Geld erworben, dabei oft auf nicht ganz einwandfreie Weise. Er beschäftigt sich mit allem, was Geld einbringt, so auch mit Pferdehandel. Er will gerade wieder ein nettes Geschäft machen, als der Schwindel mit dem alten Gaul, den er los werden will, aufgedeckt wird. Auch sonst geht nicht alles nach Wunsch. Vor allem gelingt es ihm nicht, einen Hof an sich zu reißen, wobei ihm besonders der alte, pfiffige Kreithofbauer stärksten Widerstand leistet. Dieser ist auch zu allen möglichen und unmöglichen Streichen fähig. In den Hauptrollen sehen wir Josef Eichheim und Oskar Sima sowie Elise Aulinger und Erna Fentsch. Der Film wird bestimmt allen zwei frohe Stunden des Lachens und der Erholung bringen und ist daher nur zu empfehlen. Vorher wird die neue Wochenschau gezeigt. Der Film ist für Jugendliche verboten.

Vom Fußball

Zum ersten Mal im neuen Jahr tritt die hiesige Fußballmannschaft auf den Plan. Gegner ist in diesem Spiel die Jugend aus Wolfach, eine Mannschaft, mit der schon viele Kämpfe geliefert wurden. Da beide Mannschaften mit sehr vorzüglichen Aufstellungen antreten, ist der Ausgang völlig offen. Wir hoffen aber, daß der verhältnismäßig starken Haslacher Mannschaft ein Sieg gelingt und wünschen einen recht guten Erfolg. Das Spiel beginnt um 14 Uhr.

Steinach berichtet

w. Steinach i. K. (Wir ehren das Alter.) Sägewerksbesitzer Albert Herrmann von hier kann am heutigen Samstag im Kreise seiner Angehörigen, in geistiger und körperlicher beneidenswerter Frische seinen 70. Geburtstag feiern. Der Jubilar ist ein allseits beliebter, geschätzter und geachteter Mitbürger. Albert Herrmann wurde am 20. Februar 1873, als Sohn des Zimmermeisters Christoph Herrmann in Schutterwald bei Offenburg geboren. Seine Jugend und Schulzeit verbrachte er in seiner Heimatgemeinde Schutterwald. Nach der Schulentlassung erlernte er bei seinem Vater das Zimmerhandwerk. Als er seine Lehrzeit beendet hatte, zog es ihn als junger Handwerker in die Fremde. Nach seiner Militärzeit, bei den bayrischen Pionieren in Ingolstadt,

kehrte er wieder in die Heimat zurück. Im Jahre 1899 verheiratete er sich mit Maria Anna Metz von Schutterwald. Der Ehe entsprossen 2 Kinder, ein Sohn und eine Tochter. Der Sohn starb schon im Kindesalter. Im Weltkrieg 1914/18 stand der Jubilar von Anfang bis Ende unter den Waffen. Seine Tochter verheiratete sich im Jahre 1922 mit dem Sohne des damaligen Bürgermeisters und Sägereibesitzers Xaver Schwendemann in Steinach. Als bald darauf Bürgermeister Schwendemann tödlich verunglückte, übernahm sein Sohn Franz den väterlichen Betrieb. Albert Herrmann siedelte mit seiner Frau nach Steinach über zur Tochter und Schwiegersohn. Vereint mit seinem Schwiegersohn ließ er das ganze Säge- und Elektrizitätswerk völlig umbauen, erstellte ein prächtiges, mit hübschen Anlagen eingeschlossenes Wohnhaus mit Oekonomiegebäude und gab so dem ganzen Anwesen sein heutiges, anmutiges Gepräge. Trotz seines Alters ist der Jubilar heute noch Tag für Tag von morgens bis abends, im Geschäft unermüdlich tätig. Durch seine großen Kenntnisse und Erfahrungen in der Holzindustrie leistet er dem Geschäft nicht zu unterschätzende, große Dienste. Den Jubilar beglückwünschen wir zu seinem 70. Geburtstag aufs herzlichste und wünschen ihm noch eine lange Reihe von Jahren in bester Gesundheit und Rüstigkeit.

Hornberg. (Heldentod.) Gefreiter Karl Schumacher fand in den schweren Kämpfen im Osten im 38. Lebensjahre den Heldentod für sein Vaterland.

Aus dem Elztal

Waldkirch. (Blinde Künstler.) Am Mittwoch, 25. Februar, geben blinde Künstler einen Lieder- und Konzertabend.



Kreisstadt Wolfach

Pflichtversammlung der NS-Frauenschaft

r. Auf Mittwochabend hatte die NS-Frauenschaft ihre Mitglieder zu einer Pflichtversammlung in den Rathaussaal berufen. Als Rednerin des Abends war die Gauabteilungsleiterin für Volkswirtschaft/Hauswirtschaft, Frau Diefenbacher aus Straßburg, gewonnen, welche in längeren, sehr lehrreichen Ausführungen sich mit volks- und hauswirtschaftlichen Fragen beschäftigte und den erschienenen Volksgenossinnen damit viel Wissenswertes und Praktisches mit auf den Weg gab. Auch Kreisleiter Lawnik sprach im Verlauf des Abends zu den Anwesenden und befaßte sich hauptsächlich mit dem in der Wege geleiteten Einsatz der Frauen und Mädchen im totalen Krieg, welcher ein Gebot der Stunde geworden ist. Es darf in unserer heutigen ersten Zeit, wo es um Sein oder Nichtsein unseres ganzen Volkes geht, keinen Standesunterschied mehr geben, sondern allen soll es eine selbstverständliche Pflichterfüllung bedeuten, mitheilen zu können an der Erringung des Sieges. Neu ausgerichtet und um viel Wissenswertes bereichert, konnten die Volksgenossinnen die Kundgebung verlassen.

Obstbauoberinspektor Löffler spricht

r. Am Montagabend spricht hier im Rathaussaal Obstbauoberinspektor Löffler von Offenburg über die Erzeugungsschlacht im Obst- und Gemüsebau. Alle Interessenten sollten zu diesem lehrreichen Vortrag erscheinen.

Der Peterlestag

r. Am kommenden Montag ist der Peterlestag (Petri-Stuhlfeier), der im Volke mit allerlei Gebräuchen verknüpft war. In hiesiger Stadt war es bis um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts Sitte, daß am Peterlestag die Schuljugend vom Pfarrhaus aus durch die verschiedenen Straßen und Gassen zog und sich vor den Häusern Apfelschnitz, Hutzeln und Kupfermünzen ergatterte, indem sie folgenden Spruch dahersagten:

Peter, Peter, Sturm!
Schlangen und die Wurm;
Peterstag ist bald vergangen,
Verrecke alle Krot' und Schlange.
Hier rus! hier rus!
Apfel und Birne zum Lade rus!

Offenbar hängt dieser Spruch mit den Vorfrühlingsstürmen zusammen, die in dieser Zeit gerne auftreten, während das Fördern nach den aufbewahrten Resten von Äpfeln und Birnen darauf hindeuten mag, daß mit dem Herannahen des Frühlings und Sommers bald wieder neue Früchte winken. Ein weiterer Lostag ist am kommenden Mittwoch, an dem der Spruch gilt: „Mattheis, brich Eis — heisch keins, mach eins“.

Kinder in den Kreis Wolfach

Am heutigen Samstag wird der erste Transport der erweiterten Kinderlandverschickung im Kreis Wolfach erwartet. 50 Kinder aus einem auswärtigen Gau werden unsere Gäste sein. Damit hätte die erweiterte Kinderlandverschickung im Kreis Wolfach ihren Anfang genommen; denn es werden noch verschiedene Transporte folgen. — Gleichzeitig geht an die Bevölkerung der Appell, Einzelplätze, entweder nur für die erweiterte Kinderlandverschickung oder für Mütter mit kleinen Kindern, dem jeweiligen Ortsgruppenamtsleiter der NSV. zu melden. In vielen Familien, wo Männer und Söhne dem Vaterlande dienen, besteht die Möglichkeit, Kinder und Frauen aufzunehmen, damit diese sich in unserem schönen Schwarzwald erholen können.

Der letzte Opersonntag

Wie erwartet, hat auch jetzt wieder das Sammelergebnis des letzten Opersonntages die Gefreudigkeit unseres Kreises unter Beweis gestellt. Bei dem diesmaligen Kreisgesamtergebnis von 29 808,01 RM. gegenüber dem 5. Opersonntag mit 25 955 RM.

Waldkirch. (Heldentod.) Soldat Ernst Maier, der einzige Sohn der Familie Metzgermeister Ernst Maier, ist im Alter von 22 Jahren den schweren Verwundungen erlegen.

Kollnau. (Heldentod.) Unteroffizier Eduard Schindler fand im Alter von 23 Jahren im Osten den Heldentod.

Oberwinden. (Heldentod.) Im Alter von 30 Jahren fand der Gefreite Josef Kaltenbach im Osten den Heldentod für sein Vaterland.

Oberbiederbach. (Heldentod.) Unteroffizier Georg Thoma ist im Osten im Alter von 26 Jahren gefallen.

Untersimonswald. (Heldentod.) Oberstabsgefreiter Friedrich Ambs hat im Alter von 29 Jahren im Osten den Heldentod gefunden.

Oberprechtal. (Heldentod.) Grenadier Ambros Kern ist auf afrikanischem Boden den Heldentod gestorben.

Vom Hochschwarzwald

Schönwald. (Altersjubiläum.) Den 82. Geburtstag konnte unser Mitbürger, Holzhauer Josef Spath, im Ortsteil Schalb, feiern.

Furtwangen. (Auszeichnung.) Das EK. I erhielt Funkmaat Rolf Knödel.

St. Georgen. (Heldentod.) Sanitätsgefreiter Oskar Wöhrer starb an den schweren Verwundungen im Osten im Alter von 37 Jahren den Heldentod.

Villingen. (Heldentod.) Gefreiter Eugen Fürst fand in den Kämpfen im Osten im 42. Lebensjahre den Heldentod. — (Todesfall.) Buchhalter Franz Bauer ist nach einem langen, schweren Leiden im 36. Lebensjahre aus dem Leben geschieden.

Donauwiesing. (Unglücksfall.) Bei Holzarbeiten verunglückte der 40jährige Landwirt und Holzhauer Eugen Wirth und mußte ins Krankenhaus verbracht werden.

Freudenstadt. (Todesfall.) Unser Mitbürger Christian Lieb ist im hohen Alter von seinem langen Leiden erlöst worden.

Kundgebungen am Sonntag in Schiltach und Vorderlehengericht

Ueber das Wort, das Reichsminister Dr. Goebbels als Parole in seiner Rede im Sportpalast gab: „Nun, Volk, steh auf, und Sturm brich los“ spricht der Kreisleiter:

15.30 Uhr im „Grünen Baum“ in Vorderlehengericht;

20 Uhr in der Tonhalle in Schiltach.

Die Bevölkerung von Schiltach und Vorderlehengericht wird geschlossen zu diesen Kundgebungen erscheinen.

blieben sind, ferner der zwei Kameraden, die im Verlaufe des vergangenen Jahres mit Tod abgegangen sind. Es sind dies die Mitglieder Johannes Künste sen. und Josef Haaser. Den Verstorbenen wurde ein stilles Gedenken und das Lied vom guten Kameraden gewidmet. Dank der großen Pflichttreue aller Musikkameraden konnte der Musikkörper trotz der großen Anzahl von Einberufungen erhalten bleiben. Dank dafür gebührt nicht nur den aktiven Mitgliedern, sondern vor allem dem Musikleiter Pg. Kilgus. Eine reiche Arbeit wurde, nach dem ausführlichen Jahresbericht des Schriftführers Pg. Groß im Laufe des Jahres geleistet. In nicht weniger als 39 Veranstaltungen, bei Partei, Gemeinde- und sonstigen Anlässen hatte sich unsere Musik zur Verfügung gestellt. 35 Musikproben waren erforderlich, um die nötige Übungsarbeit zu leisten. Auch die finanzielle Seite des Vereins darf als gut bezeichnet werden. Der Stand der Kasse ist gut. Im Anschluß an die verschiedenen Berichte nahm Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Pg. A. Hermann das Wort, um der Musik wie auch dem Leiter den herzlich und auch verdienten Dank zum Ausdruck zu bringen. Möge der Musikverein sich auch weiterhin seiner Pflicht bewußt sein. Namens des Gesamtvereins sprach Pg. J. Armbruster, der das gute Verhältnis zwischen Musikverein und Gesamtverein hervorhob. Mit einem Dankeswort an den Bürgermeister und an das Ehrenmitglied Fabrikant Kautzmann, dem jederzeitigen Gönner und Förderer des Vereins, wurde die Versammlung geschlossen.

a. Schenkenzell. (Vom Lichtspielhaus.) „Der große König“ wurde dieser Tage in zwei Vorstellungen durch die Gauffilmstelle im Ochsensaal der Einwohnerschaft von hier und Umgebung gezeigt. Die Vorführungen hatten einen großen Besuch aufzuweisen und wurden mit großem Beifall aufgenommen. Mit diesem einmaligen großen Filmwerk, welches das Leben und Soldatentum eines Friedrich des Großen den Besuchern klar vor Augen führte, ging einleitend die Wochenschau voraus. — (Vom Opersonntag.) Am letzten Opersonntag waren die Politischen Leiter bemüht, ein gutes Sammelergebnis zu erzielen. Die Arbeit war nicht umsonst. Schenkenzells Opferbereitschaft zeigte sich wieder von der besten Seite. Das Endresultat hat eine Grenze überschritten, die wohl kaum in einer anderen Sammlung erreicht wurde. Hervorzuheben sind die Sonderspenden von Frauen. Eine beachtliche, vorbildliche Haltung sei hierbei die Opferfreudigkeit einer Kriegerfrau erwähnt, die dem anklopfenden Sammler zu seiner Überraschung 20 RM in die Liste eingetragen hat.

Alpirsbach. (Märchenspiel.) Am Mittwoch, 24. Februar, bietet die KdF-Märchenbühne einen Theaterabend. Es kommt das Märchenspiel „Der lustige Hans“ zur Aufführung.

Schramberg. (Todesfall.) Im Alter von 47 Jahren verstarb unsere Mitbürgerin Frau Luise Rein, geb. Schreiber. — (Kleingärtner.) Der Kleingärtnerverein trifft sich am morgigen Sonntag im Württemberger Hof zu einer Versammlung, bei der eine Reihe wichtiger Fragen zur Beratung kommen.

Die verantwortlichen Träger der Dorfbetreuung

5. Der Dorfrichter

Bürgermeister und Ortsgruppenleiter, Ortsbauernführer und Lehrer des Dorfes sind die vier Persönlichkeiten, die einem Dorfe das Gepräge geben. An ihrem Tun, ja allein schon von ihrem Vorbild hängt viel für die Dorfgemeinschaft ab. Sind sie in Ordnung, sind sie an Körper und Seele lotrecht, so werden sie für das Dorf vom besten Werte sein. Der Bürgermeister lenkt und leitet die Geschicke der Dorfgemeinschaft. Der Ortsgruppenleiter richtet seine Partei- und Volksgenossen weltanschaulich aus. Der Ortsbauernführer ist der Befehlshaber in der dörflichen Erzeugungs- und Ablieferungsschlacht. Der Lehrer unterrichtet und schult die Jugend, ist aber in seinem weiteren Wirken auch darüber hinaus nicht aus dem Dorfe wegzudenken. Er ist in der Partei, in ihren Gliederungen und auch in Vereinen tätig. Wohl der Gemeinde, diesem Dorfe, in welcher der Dorfrichter diese vier Männer in Eintracht und Friede zusammenarbeiten. Da wird etwas geleistet; da geht es vorwärts. Doch auch in der bestgeführten Gemeinde gibt es einmal Unstimmigkeiten, gibt es Auseinandersetzungen, gibt es schließlich auch einmal Streitereien und kleinere Vergehen. Sie zu schlichten, sie zu sühnen, ist eine schwere, aber schöne Aufgabe. Und diese Aufgabe wird nach dem Kriege der Dorfrichter lösen. Und so wird sich den vier eingangs erwähnten Männern ein Fünftes zugesellen, eben der Dorfrichter.

Der Dorfrichter? Mancher Leser mag so fragen. Jawohl, der Dorfrichter! Er wird nach dem Kriege kommen, und er muß kommen; denn schon längst hätte man ihn gebraucht. Daß er kommen wird, das sagte uns kürzlich in Breslau unser Reichsjustizminister Dr. Thierach. Und mit dem Dorfrichter erhält das Landvolk eines der besten Geschenke, das man ihm geben kann. In jedem Dorfe kommt es zu Beleidigungen, Körperverletzungen, Sachbeschädigungen, Hausfriedensbrüchen und ähnlichen Vergehen. Sie sind oftmals nicht so schlimm, daß man gleich dem Uebeltäter den Kopf abschlagen muß. Sie ergeben sich oft aus der Lage unerquicklicher Verhältnisse. Warum soll man mit diesen Dingen einen Juristen beschweren? Warum soll man darüber einen Mann urteilen lassen, der so oft das Landvolk, die bäuerlichen Verhältnisse gar nicht kennt. Wird so sein Urteil nicht oft — trotz bestem Willen — ein Fehlurteil? Gerade in der Art und im Umfang der Strafe wird er oft daneben greifen. Sollte da nicht ein Dorfrichter am Platze sein? Doch! Und er wird alle diese Dinge am besten beurteilen können, er wird am ehesten eine gute

Lösung finden. Der Dorfrichter braucht beileibe kein studierter Mann sein. Er richtet nicht nach einem in Worte gefaßten Gesetz, nach Paragraphen. Er denkt und grübelt auch nicht darüber nach, ob ein Vergehen so oder so zu nennen ist. Nein! Er trägt das Recht in seiner Brust und er findet kraft dieses ungeschriebenen Gesetzes auch das rechte Urteil.

Ob nun das Dorfgericht in einer oder vielleicht in mehreren Personen sich verkörpert, ist unwichtig. Entscheidend ist nur eines: Der Dorfrichter muß ein anständiger Mensch, er muß eine rechtlich denkende Persönlichkeit sein. Der Dorfrichter muß die nationalsozialistische Weltanschauung klar in sich tragen; er muß ein Mensch edler Gesinnung und tadelloser Haltung sein. Er muß aber auch frei und unabhängig sein. Darum kann niemals ein Gemeindebeamter Dorfrichter werden. Er hat seinen Aufgabenkreis, welcher ihn als Dorfrichter nur belasten würde. Auch der Ortsgruppenleiter oder sonst ein politischer Leiter, kann nie Dorfrichter sein. Diese Männer sind politische Kämpfer, sie sind Bannerträger einer Weltanschauung, sie sind Kämpfer für den Führer. Das Dorfrichteramt würde sie nur belasten. Darum scheiden sie als Dorfrichter aus. Zu diesem Richter braucht das Dorf einen unabhängigen Mann, einen ganzen Kerl. Gerade im Kreise Wolfach wird man um diese Dorfrichter einstmals recht froh sein. Unsere Dörfer liegen oft so weit ab von der Bahn, und können die Bewohner nur mit viel Aufwand an Zeit und Geld in das Gericht kommen. Da geht es dann in Zukunft vor den Dorfrichter, und seiner Gesinnung, seinem Ansehen, seinem Vertrauen, das er genießt, wird es dann in den meisten Fällen gelingen, wieder Ordnung und Recht zu schaffen. Und so wird der Dorfrichter nicht nur begangene Untaten sühnen, er wird auch erzieherisch auf die Dorfgemeinschaft einwirken und manchen Volksgenossen dadurch vor üblem Tun bewahren. Der Dorfrichter wird für das ganze Dorf von Nutzen und Segen sein.

Mit dem Dorfrichter geht unsere Justiz einmal andere Wege. Das hat auch Dr. Thierach in seiner Breslauer Rede betont. Er ist sich sogar voll bewußt, daß er damit sich ganz und gar an die Rechtsverhältnisse unserer Vorfahren und Ahnen anlehnt. Und so möge sich das Wort des Reichsjustizministers einmal erfüllen: „Es wird eine Ehre sein, vom deutschen Volksgenossen Recht zu nehmen und für den deutschen Volksgenossen Recht zu sprechen, genau so wie es eine Ehre ist, Soldat zu sein.“

Blick in die Ortenau

Fessenbach. (Auszeichnung.) Der im Osten stehende Obergefreite Hermann Kornmeier wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Er ist ein Sohn des Landwirts und Rebmannes Karl Kornmeier, Fessenbach-Albersbach.

m. Zell-Weierbach. (Heldentod.) Bei den harten Kämpfen im Osten erlitt der Gefreite Georg Heisch den Heldentod vor dem Feinde. Der Gefallene ist der Sohn des Rebmanns Friedr. Heisch, wohnhaft im Hasengrund und galt als eine hoffnungsvolle Kraft in der Pflege des Obstbaues. Mit den Hinterbliebenen trauert die ganze Dorfgemeinschaft um den allseits geachteten Soldaten.

o. Schutterwald. (Dorfabend.) Unser Dorfabend steigt kommenden Sonntag, den 21. Februar, abends 19 Uhr, im Kronensaal als Unterhaltungsabend, wozu die Bevölkerung eingeladen ist. Kinder haben keinen Zutritt. Für sie findet mittags 14 Uhr eine Hauptprobe statt.

o. Eckartsweier. (Generalversammlung des „Sängerbundes“.) Vergangenen Samstag fand in der „Krone“ nach zweijähriger Unterbrechung die Generalversammlung des Männergesangsvereins „Sängerbund“ statt. Vereinsführer Georg Hetzel begrüßte die Erschienenen und gab einen Rückblick auf die Geschehnisse der verflossenen Jahre. Seit Kriegsbeginn wurden keine Proben mehr abgehalten. Der Gefallenen wurde ehrend gedacht. Die Kasse befand sich unter dem Sängerkameraden Michael Fuhri in bester Ordnung. An die Generalversammlung schloß sich ein kameradschaftliches Beisammensein an.

u. Dundenheim. (Heldentod.) Wachtmeister Willi Fritz ist seiner schweren Verwundung erlegen und den Heldentod gestorben. Fritz ist in Dettingen geboren und war 28 Jahre alt. Im Späthjahr vergangenen Jahres wurde er mit Elfriede Wagner kriegsgetraut. Sie ist eine Tochter des Landwirts Christian Wagner von hier.

Die Verdunkelzeiten vom 24.—27. Februar:
von 19 Uhr bis 6.50 Uhr

e. Ortenberg. (Hohes Alter.) Am heutigen Samstag vollendet Franziska Stigler in Ortenberg ihr 90. Lebensjahr. Sie ist noch verhältnismäßig rüstig und nimmt an dem Geschehen unserer Zeit Anteil. Sie war nicht verheiratet und ist die zweitälteste Frau der hiesigen Gemeinde. Wir wünschen ihr zum heutigen Geburtstag alles Gute und auch für die ferneren Tage, die ihr noch beschieden sind.

n. Elgersweier. (Theaterveranstaltung.) Am Sonntag besucht uns im Rahmen einer KdF-Veranstaltung die Bauernbühne F. X. Witz. Im Gasthaus zum Sügler wird um 20 Uhr das Theaterstück „Wie zähme ich meine Frau“ aufgeführt. Eine Kindervorstellung mit „Frau Holle“ ist auch vorgesehen.

n. Zunsweier. (Auszeichnung.) Der Obergefreite Rudolf Möschle, Sohn des Adolf Möschle, Landwirt, wurde an der Ostfront mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Gengenbach. (Löwen-Lichtspiele.) Ab Samstag bis einschließlich Montag rollt der heitere Film: „Zwei in einer großen Stadt“, das Urlaubsresultat eines erfolgreichen jungen Nachtjägers, der während eines eintägigen Aufenthalts in der Reichshauptstadt im Strandbad Wannsee ein frisches, eigenwilliges Mädel kennen lernt, mit ihm einen Bummel durch die Stadt macht, es immer wieder verliert, um es kurz vor der Abfahrt seines Zuges für immer zu finden. Ein heiter-ernstes Spiel aus unserer Gegenwart, fesselnd und mit vielen lustigen Episoden. In den Hauptrollen: Monika Burg, Karl John, Hansi Wendler, Marianne Stimson. — Die Deutsche Wochenschau bringt die Bildfolgen: Bilder aus Eisenach und von der Wartburg. Ein Gruß der Heimat an die Front zum 30. Januar; Unsere Nachtjäger im Einsatz; Kampf um Tunesien; der Heldenkampf im Osten.

Der Strom- und Gasverbrauch muß weiter eingeschränkt werden

Neue Maßnahmen zur Energieeinsparung

(DNB.) Im gegenwärtigen Zeitpunkt, da unser Volk in den totalen Krieg eingetreten ist, ist es notwendig, in ständig wachsender Zahl Waffen für die kämpfende Front zu schmieden. Dafür aber braucht die Rüstungsindustrie Strom und Gas. Damit diese Energie in ausreichendem Maße zur Verfügung steht, ist es notwendig, daß jeder einzelne seinen Strom- und Gasverbrauch stärkstens einschränkt. Je größer ein Haushalt ist, desto mehr Möglichkeiten ergeben sich, Einsparungen durchzuführen. Der Generalinspektor für Wasser und Energie und Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Reichsminister Speer, hat daher mit einem Rundschreiben vom 18. Februar 1943 an die Landwirtschaftsämter angeordnet, daß Haushaltungen mit mehr als zehn Zimmern nur noch 80 Prozent derjenigen Strommenge verbrauchen dürfen, die sie im gleichen Zeitraum des Vorjahres entnommen haben. Berechnete Verbrauchssteigerungen infolge Aenderungen der Personenzahl oder anderer besonderer Umstände sollen ebenso wie bisher freiwillige Einsparungen berücksichtigt werden. Verstöße gegen diese Anordnung werden durch die Landeswirtschaftsämter nach der Verbraucherregelungsverordnung geahndet werden.

Von den übrigen Haushaltungen und beim Gasverbrauch wird erwartet, daß 10 Prozent gegenüber dem Vorjahresverbrauch eingespart werden. Die Überwachung der Anordnung geschieht durch einen von dem Generalbevollmächtigten für Rüstungsaufgaben im Vierjahresplan eingesetzten Sonderbeauftragten für die Energieeinsparung. Dieser läßt sich die Fälle melden, deren hoher Strom- oder Gasverbrauch nicht durch besondere Umstände zu rech-

fertigt ist. Bei der Feststellung eines offenkundigen Verstoßes wird eine Verwarnung oder bei großen Verstößen eine Bestrafung ausgesprochen; in besonders krassen Fällen wird der Name des Schuldigen öffentlich bekanntgegeben.

Der Sonderbeauftragte hat die Aufgabe, die Energieeinsparung bei Behörden und Dienststellen der Partei und der Wehrmacht zu überwachen, die eine mindestens 30prozentige Einsparung an Strom gegenüber dem Vorjahr durchführen müssen. Auf Banken und private Verwaltungen finden die Bestimmungen des an die Behörden eingegangenen Erlasses sinngemäß Anwendung. Die Reichsstelle für die Elektrizitätswirtschaft (Reichslastverteiler) wird außerdem im Einvernehmen mit dem Sonderbeauftragten für die Energieeinsparung noch besondere Anordnungen über die Einschränkung des Lichtverbrauches anderer Abnehmergruppen erlassen.

Diese Erlasse werden jeden veranlassen, erneut sorgfältig seinen Haushalt daraufhin durchzuprüfen, wo er noch weitere Einsparungen an Energie vornehmen kann. Noch strenger als bisher müssen alle Unachtsamkeiten bekämpft, noch sorgfältiger muß darauf geachtet werden, Strom und Gas so weitgehend wie nur möglich auszunutzen. Keine Kilowattstunde, kein Kubikmeter Gas darf mehr vergeudet werden.

Das deutsche Volk wird willig auch diese Einschränkung auf sich nehmen, um seinen kämpfenden Söhnen an der Front mehr und bessere Waffen liefern zu können und damit seinen Beitrag zu leisten zum Endsieg. Wer Strom und Gas spart, hilft der Front!

Aus der Heimat am Oberrhein

Karlsruhe. (Gefäßter Kellereinbrecher.) In den letzten Monaten wurden in Karlsruhe zahlreiche Kellereinbrüche verübt, ohne daß es gelang, den Täter zu ermitteln. Die Bevölkerung von Karlsruhe war deshalb stark beunruhigt. Am 16. d. Mts., abends gegen 21.00 Uhr, konnte der Täter, bei der Verübung eines Kellereinbruches in einem Hause im Zirkel durch die Schutz- und Kriminalpolizei auf frischer Tat betroffen und festgenommen werden. Bei der Festnahme leistete er heftigen Widerstand, der jedoch durch die Polizei gebrochen wurde, bevor der Täter von der mitgeführten schußbereiten Pistole Gebrauch machen konnte. Bis jetzt konnten dem Verbrecher 20 Kellereinbrüche, die alle in der Stadtmitte verübt wurden, nachgewiesen werden. Das erbeutete Diebesgut hat er an Angehörige geschickt. Es kann deshalb damit gerechnet werden, daß die durch die Kellereinbrüche Geschädigten zum größten Teil wieder in den Besitz der gestohlenen Sachen gelangen. Die Geschädigten werden zu gegebener Zeit von der Kriminalpolizei Stelle Nachricht erhalten.

Straßburg. (Tödlicher Verkehrsunfall.) Der in Bischheim wohnende Eisenbahnbeamte August Noth wurde in der Brumather Straße von einem Radfahrer angefahren und zu Boden geschleudert. Der Verunglückte erlitt einen schweren Schädelbruch, dem er bald darauf erlag.

Todtnau. (Pionier des Schisports 75 Jahre alt.) Fabrikant Oskar Fallner, Mitbegründer des vor 50 Jahren entstandenen Todtnauer Schiklubs, wurde 75 Jahre alt. Die Fallnersche Bürstenfabrik konnte vor einigen Jahren ihr 100jähriges Bestehen feiern. Vor dem ersten Weltkrieg war Fallner ein eifriger Förderer der Todtnauer Fastnacht.

Waldshut. (Waldshut erhält eine Jugendmusikschule.) Als dritte Stadt am Hochrhein neben Säckingen und Rheinfelden erhält nun auch die Stadt Waldshut eine Städtische Musikschule für Jugend und Volk. Die Schule sollte ursprünglich erst nach dem Kriege eröffnet werden. Da aber das Bedürfnis zur Einrichtung einer solchen Musikschule immer lebhafter geäußert wurde und die Lehrkräfte

mit einem Leiter, nämlich dem Städt. Musikdirektor Bartelmeß, zur Verfügung stehen, zögerte Bürgermeister Birkenmeier nicht, jetzt schon zur Meldung für die Musikschule Waldshut aufzurufen und die Mittel zur Verfügung zu stellen, um den Betrieb der Schule zu garantieren.

Lörrach. (Abschied vom Hebelvogt.) Unter großer Anteilnahme aus nah und fern wurde in Eimeldingen Bürgermeister Eduard Rung, seit 1926 Vogt der Hebelgemeinde („Hebelmei“) zu Grabe getragen. Namens aller Hebel Freunde des Markgräflerlandes widmete der alemannische Dichter Dr. h. c. Hermann Burte dem heimgegangenen Hebelvogt einen herzlichen Nachruf. Dieser klang aus in die Worte: „E hoche Baum im Hebelmei land isch gfalln, / Wie selte ain; und wenn er jeze lyt, / So denkt me: 's hett halt jedes Ding sy Zyt, Baum oder Mann, der Dot stobt hinter alle. — E liebe rechte Ma isch von ys gange, / E Ma mit Hebelgeischt im Wese in — / So lang no sonig Manne under ys sin, ' Mag cho was will, se bruche mer nit bange. — Jez schloft er do im Grund mit andere Dode / Und wartet uf der selig Osterdag / Getrost: Er isch derdur. Do gits kai Chag! Der Wald blibt, 's Volch blibt und der ewig Oodel!“ Rund wurde 1868 im nahen Markt geboren. Er diente aktiv beim Inf.-Rgt. 113 in Freiburg. 1892 verheiratete er sich nach Eimeldingen. Sechs Töchter entsprossen der Ehe mit Mathilde Zipsin. 1892 übernahm Rung das Sägewerk in Eimeldingen, 1919 wurde er zum Gemeinderat, 1922 zum Bürgermeister gewählt. Als Hebelvogt vertrat er das Markgräflerland oft bei Heimatfeiern, auch im Rundfunk. Kürzlich wurde Rund in den Vorstand des Bürgelbundes berufen. Ein echter Alemanne ist mit Rung heimgegangen.

Aschaffenburg. (Wieder ein Kind tödlich verbrüht.) Als die Frau eines Landwirts im benachbarten Omersbach Viehfutter bereitete, achtete sie nicht darauf, wie ihr einjähriges Söhnchen daneben auf einen Stuhl kletterte, mit diesem herunterstürzte und in ein Gefäß mit heißem Wasser fiel. Im Aschaffener Krankenhaus ist das Kind seinen schweren Verbrühungen erlegen.

Durchs Land am Oberrhein

Kennwort

Kennwort! So ruft heute der deutsche Soldat dem sich Nähernden. Wie war das im 14er Krieg? Parole! Und wie wars noch früher? Losung! Das da, die Losung, das ist wieder etwas für uns und von uns am Oberrhein. „Loset, was i will Euch sage“, heißt im Nachwächterruf in alemannischer Mundart, und daraus wird die „Losung“ als Erkennensruf verständlich. Mit dem mittleren von drei, mit der Parole und ihren Verwandten möchte der Landsmann heute sich und seine Leser ein wenig unterhalten.

Man sieht es dem Maurerpolier — ich meine, dem Wort! — nicht leicht an, daß er zur „Parole“ zugehörig ist. Sobald wir aber wissen, der Polier ist eigentlich der „Polier“, der Sprecher für die übrigen Zimmerleute oder Maurer, dann ist der Zusammenhang deutlich sichtbar. Zum Parlament, nämlich der Besprechung, oder umgewandelt der Summe jener, die sprechen, und zum Parlamentär, der den Unterhändler im Kriege macht, also für das unterlegene Heer spricht, zu diesen zwei Wörtern ist auch dem die Verwandtschaft ersichtlich, der sonst nicht französisch „parliert“.

Ein wenig schwieriger ist es mit der Parabel! Sie ist ja nach Wahl und Liebhabelei entweder ein Gleichnis oder eine mathematische Figur und gehört tatsächlich auch hierher, obwohl der Landsmann den Beweis sich sparen will. Auch mit dem „Palaver“, der Neger-Besprechung, heute gern auf den Erguß eines langatmigen Schwätzers angewandt, will der Landsmann kurz machen (das Palaver zählt gleichfalls in die Rubrik „Parole“) und dafür ein Kennwort-Geschichtlein aus der guten alten Zeit erzählen: Ort am Rheinufer; diesseits ein Deutscher, jenseits ein Franzos, beide in feindlichen Kriegslagern, beide auf Posten! „Filou!“ ruft plötzlich der Franzos. (Er ist gallig und möchte den herüber ärgern, denn Filou heißt Spitzbub). Unser Posten hats gehört. Kennwort? Keine Spur! Schimpfwort? Kein Gedanke daran! Also Antwort: Halber viel!

Der Landsmann.

Stuttgart. (Hochherzige Spende.) Von einem beruflätigen Fräulein, das ungenannt bleiben will, ist beim Stellvertretenden Generalkommando V. A.-K. kürzlich folgendes Schreiben eingegangen: „Im Blick auf die großen Opfer, die die heldenmütigen Verteidiger Stalingrads gebracht haben, unter denen sich auch Württemberger befinden, und im Gedenken an die ungezählten anderen Soldaten der Ostfront, die sich seit Sommer 1941 eingesetzt haben, um unsere deutsche Heimat vor der Ueberflutung durch den Bolschewismus zu bewahren, übermittle ich dem Oberkommando V. A.-K. ein Monatsgehalt. Vielleicht kann damit dem einen oder anderen Schwerverwundeten oder auch bedürftigen Hinterbliebenen eines an der Ostfront Gefallenen eine kleine zusätzliche Hilfe gewährt werden.“ Der Befehlshaber im Wehrkreis V und im Elsaß, General der Infanterie Oswald, hat der Spenderin seinen herzlichen Dank ausgesprochen.

Anordnungen der NSDAP. u. deren Gliederungen

SA-Sturm 11 und N/169 Offenburg. Morgen, Sonntag: Antreten um 9 Uhr im Dienstanzug beim Sturmbüro (Schießen am unteren Mühlbach) *daß die*

HJ-Standort Offenburg. Sonntag, 22. Februar, 14.30 Uhr, findet ein Gebietsvergleichskampf im Radball in der Turnhalle der Schillerschule statt. Die Einheiten des Standortes Offenburg nehmen an dieser Veranstaltung teil. Der Kartenverkauf für die Einheiten findet bei der Verwaltung des Bannes statt.

HJ-Nachrichtenschar 1/170 Offenburg. Morgen, Sonntag, tritt die gesamte Nachrichtenschar pünktlich um 8.30 Uhr am Heim in Uniform an. Erscheinen ist Pflicht.

Diese Ausgabe umfaßt 4 Seiten

„Wer nie war krank,
weiß kaum für
sein' Gesundheit Dank.“



ARZNEIMITTEL



**Komm
zur Reichsbahn!**

Kriegswichtiger und lebendiger Einsatz:

Zugschaffnerinnen
Aufsichtsbeamte
Fahrkartenverkäuferinnen
Kräfte für Fernmeldedienst
Wagenreinigungspersonal
Bürokräfte

Berücksichtigung Deiner Fähigkeiten und Vorbildung beim Einsatz!
Deine Meldung nimmt jede Stelle der Deutschen Reichsbahn entgegen.

Alle Kräfte für die Volksgemeinschaft!

Wäsche sortieren — Burnus sparen!

Burnus löst dank seiner Wirkstoffe gerade „schwierigen“ Schmutz schon beim Einweichen aus der Wäsche heraus. Langes Kochen“) und scharfes Reiben der Wäsche werden überflüssig. Man spart also Burnus, indem man es heute nur für stark verschmutzte Wäsche anwendet.



Burnus gebrauchen,
heißt Schmutz lösen!

*) auch ein Sieg über „Kohlenkaut“!

Gloria
Schuhpflege-
Präparate

sparsam
verwenden.
Dosen u. Flaschen
nach Gebrauch fest
verschließen. Die Gloria-
Präparate bis zum
letzten Rest auf-
brauchen.

Nur in Schuh- u. Leder-
Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Köln-Nippes



Kindernahrung

Sparsam reichen....

als Zeikost für
Flasche und Brei

Erhältlich in Fachgeschäften für die
Abschnitte A-B-C-D der Reichsbrotkarte
für Kinder bis zu 1 1/2 Jahren.

**DIE DEUTSCHEN
PRIVATEN BANKEN**

stehen ihren Kunden für jede Art des
Zahlungsverkehrs, für Wertpapier- und
Verwahrungsgeschäfte zur Verfügung.
Die deutschen privaten Banken sind
seit jeher vor allem bestrebt, auf die
besonderen Bedürfnisse des einzelnen
Kunden einzugehen.



Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G.m.b.H.
Köln

Schuhcreme einsparen!



Selbst hauchdünnes Auf-
tragen genügt. Erst
trocknen lassen. Dann
erstbürsten u. polieren.
Der Glanz wird schöner
und man spart!

Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin

Echt nur mit dem Aufdruck

Guttalin
Nur in Fachgeschäften

Guttalin-Fabrik, Köln

Unser Rundblick am Wochenende

Auch gegenüber Kriegsgefangenen unseren Opfer- und Siegeswillen bekunden

Im Jahre 1939 ist ein Kampf um unser Sein, um unsere Zukunft entbrannt, der mit der Zeit immer größere Ausdehnung annahm. Heute steht der ganze Erdball in Flammen und die Lohes des Krieges brennt hell und leuchtet immer noch weiter. Um was es geht, ist nachgerade jedem Volksgenossen klar. Daß wir diesen Kampf bestehen müssen oder zum Untergang bestimmt sind, steht außer Zweifel. Es handelt sich um unser Leben schlechthin. Des Führers Wort hat auch dem Letzten die Augen geöffnet: Es kann in diesem Ringen nur Vernichtete und Ueberlebende geben! Entsprechend dieser Lage kann es in diesem Ringen nur eines geben: Einsatz aller Kräfte, bis der Gegner zerschmettert am Boden liegt. Der Kämpfer an der Front wird das Seine tun; stehen wir in der Heimat ihm nicht nach. Wir müssen unser Herz wappnen. In diesem Ringen müssen wir hart sein wie Stahl und dürfen uns keiner Gefühlsduselei hingeben. Der Kampf, der Krieg verlangt Härte. Wir müssen hart sein gegen uns selbst, wir müssen aber auch hart sein gegen andere und vor allem Abstand halten.

Abstand? Jawohl, Abstand! Nämlich gegen alle Kriegsgefangenen. Auch im Kreise Wolfach befinden sich solche. Hüten wir uns vor Schwäche und vor Vertrauensseligkeit! Niemals dürfen wir vergessen, daß Kriegsgefangene Gegner sind. Gewiß, wir werden sie — wie das ja auch unserm Wesen entspricht — anständig behandeln. Aber wir halten Abstand. Wir ziehen sie nicht in unser Vertrauen, wir sind nicht blind und gar voller Gefühlsduselei. Wir haben ein wachsames Auge auf all ihr Tun und Treiben. Im Jahre 1914—18 sind nicht weniger als 107 000 Kriegsgefangene aus Deutschland geflohen. Soll sich das wiederholen? Jeder Volksgenosse kann helfen, die Gefangeneneinfahrt zu unterbinden. Jeder Volksgenosse kann auch helfen, die Sabotage zu unterbinden. Denn die Kriegsgefangenen sind angehalten, uns Schaden zu machen, wo, wann und wie sie nur können. Sie haben dafür genaue Anweisungen von ihren ehemaligen Vorgesetzten. Das können wir verhindern, wenn wir sie genau beobachten und nie aus dem Auge lassen. Hüten wir uns auch vor jedem unbedachten Wort. Sie brauchen von uns nichts, aber auch gar nichts zu wissen. Sie brauchen zu ihrer Arbeit nur unsere Anordnungen. Und das genügt. Im Uebrigen halten wir unseren bestimmten Abstand. Braucht der Kriegsgefangene um unsere Sorgen, unsere Lasten, unsere Entbehrungen wissen? Zeigen wir ihm unsere Entschlossenheit, unsern Opfer- und Siegeswillen und halten wir Abstand. Der Kriegsgefangene ist unser Gegner.

Auch ein Kapitel zur Erzeugungsschlacht

Das deutsche Landvolk sichert dem Volke nicht nur das tägliche Brot, es schafft auch wichtige Rohstoffe wie Flachs und Hanf. Diese Rohstoffe werden gerade im Kriege notwendig gebraucht. Einstmals da blühte in unserem Vaterlande der Anbau von Gespinstpflanzen und jeder Bauer und vor allem jede Bäuerin setzten ihren Stolz darin, eigene Linnen zu erzeugen. Auch im Kreise Wolfach zeugen noch viele Spuren vom einstmaligen Gespinstpflanzenbau. Wir erinnern da nur an die Hanfdörren und Hanftrieben. Als in Deutschland der Liberalismus zur Herrschaft kam, da ging es mit dem Anbau dieser Pflanzen — genau wie mit dem Anbau der Oelfrucht und auch der Schafzucht — langsam aber sicher bergab. Im Jahre 1878 betrug die Anbaufläche für Flachs noch über 130 000 ha, die beim Hanf noch rund

20 000 ha. Dann aber senken diese Ziffern Jahr um Jahr ab. Weshalb sollte man auch sich mit diesem Pflanzenbau abmühen, wenn dafür so billiger Ersatz zu haben war? Allerdings, es war billiger, was nun in unsere Bauernhäuser kam, es war aber auch grundschlecht. Der erste Weltkrieg brachte vorübergehend eine Besserung, dann aber begann erst recht der Niedergang dieses Zweiges unserer Landwirtschaft. Im Jahre 1933 hatte Deutschland noch keine 5000 ha Flachs und keine 200 ha Hanf. Das Ende der Gespinstpflanzen schien gekommen.

Da brachte auch das Jahr 1933 eine grundlegende Wende. In den Parolen für die Erzeugungsschlacht wurde auch der Ruf nach Gespinstpflanzen laut. Die Preise wurden erhöht und alle Schwierigkeiten überwunden. Bis zum Jahre 1939 hatte sich die Anbaufläche für Flachs auf etwa 50 000 ha, die für Hanf auf etwa 12 000 ha erhöht. Mit Ausbruch des Krieges machte sich ein verstärkter Bedarf an Hanf und Flachs geltend und so verlangt der Reichsnährstand beim Hanf ein Anbausoll von 30 000 ha, beim Flachs ein solches von 100 000 ha. Im vergangenen Jahre wurde das Ziel beim Flachs vollauf erreicht, noch nicht ganz aber beim Hanf. Und

doch muß auch im kommenden Jahre wieder dieselbe Forderung gestellt werden.

Für den Anbau von Gespinstpflanzen gewährt der Staat besondere Vergünstigungen. Er gewährt bevorzugte Lieferung von Leinen, gibt Oelkuchen und auch Speiseöl. Wer 1943 5 dz Flachs oder 10 dz Hanfstroh abliefern, erhält einen Berechnungsschein zum Bezug von Leinewaren im Werte von 7,50 RM. Eine Anrechnung auf die Kleiderkarte — und das ist wesentlich — findet hierbei nicht statt. Der Verkäufer von Flachs und Hanf erhält aber auch Oelkuchen rückgeliefert und außerdem etwa 8 kg Speiseöl. Letzteres wird auf die Fettkarte nicht angerechnet.

Um den Anbau von Gespinstpflanzen auch wirtschaftlich zu machen, wird ein guter Preis gewährt. Allerdings wird der Preis nach Güteklassen bezahlt. Für erste Klasse erhält man für 1 dz Flachs 22,50 RM. Der Anbau ist also durchaus lohnend, wenn er richtig und sachgemäß betrieben wird. Es wäre ein schwerer Irrtum, zu glauben, Hanf und Flachs könnte man auch auf dem schlechtesten Boden noch anpflanzen und sie wüchsen dann von selbst. Das ist durchaus nicht der Fall. Auch die Gespinstpflanzen wollen entsprechenden Boden und gute Pflege. Dann erhält man auch in Güte und Menge ein gutes Ergebnis.

Eine psychologische Betrachtung über die Frauenarbeit

In diesen Tagen melden sich viele Frauen im Rahmen der totalen Mobilmachung auch in Stadt und Kreis Wolfach zum Arbeitseinsatz. In diesem Zusammenhang verdienen die nachfolgenden Ausführungen besondere Beachtung.

Vor etwa einem Jahre hat das Amt für Berufserziehung und Betriebsführung in der DAF, angeregt durch ein Buch von Prof. Dr. Martha Moers, „Industrielle Frauenarbeit“, die Wichtigkeit eines möglichen reibungslosen und schädigungsfreien Arbeitseinsatzes und -ansatzes der Frauen in der Kriegsindustrie erkannt und versucht, arbeitspsychologische und arbeitspädagogische wichtige Richtlinien von wissenschaftlicher Hinsicht zu entwickeln und systematisch darzustellen. Diese Erkenntnisse sind von besonderer Aktualität.

Eine entsprechende Forschungsarbeit war vorher nicht geleistet worden, sondern psychologische und pädagogische Fragen der industriellen Frauenarbeit wurden solange immer nur gelegentlich in entweder medizinisch oder volkswirtschaftlich orientierten Werken gestreift. Die entscheidende Grunderkenntnis ist die von den seelischen Geschlechtsunterschieden, die wir schon beim Kinde finden. Beim kleinen Mädchen ist ein auf das Soziale gerichteter Trieb wirksam, gekennzeichnet durch eine Richtung auf das Persönliche, der sich praktisch in dem Bemühen äußert, zu betreten und zu pflegen. Den Knaben dagegen treibt sein inneres Gesetz zu kämpferischer Selbstbehauptung gegenüber der dinglichen Außenwelt mit all ihren Widersänden. Daher fesselt diese dingliche Welt auch sein Interesse. Er ist von Haus aus „sachlich eingestellt“, während das Persönliche ihn hauptsächlich im Sinne gegenseitiger Leistungsmessung und Kräfteprüfung interessiert.

Dies sind freilich nur Triebfundamente. Bei der Untersuchung von der hier die Rede ist, handelt es sich um erwachsene Männer und Frauen, die einen Prozeß seelischer Reifung durchgemacht haben. Während der kämpferische Trieb des Knaben sich später zum Streben nach echter Leistung und kameradschaftlichem Wettkampf beim erwachsenen Manne zum opferbereiten

Kampfe und Lebensinsatz für ein sittlich begründetes Ideal erhebt, führt der seelische Reifungsprozeß der Frau zu andersartigen Ergebnissen: Sie ist mehr auf den harmonischen Kontakt mit anderen Menschen gerichtet und bleibt gegenüber der reinen Ideenwelt uninteressierter. Sie ist mehr dazu geneigt, Widerstände vermittelnd auszugleichen. Die betriebliche Arbeit interessiert sie daher nur in ihrer Beziehung zu der Welt des Persönlichen oder des unmittelbar Lebendigen. Eine früher falsche Erziehung die sie „nur als Mädchen“ behandelte, kann auch nicht ein hohes Maß von innerer Bindung erwarten lassen. Auch kann die Frau gerade bei der industriellen Arbeit nur schwer eine innere Beziehung finden. Daher kann ihr bereits beim Anlernen durch den Hinweis auf ihre Leistungsfähigkeit und durch Anregung ihres Ehrgeizes geholfen werden, wobei die persönliche Haltung ihr gegenüber eine große Rolle spielt: Sie reagiert leichter als Männer auf Lob und Tadel, auf Anerkennung, Zurücksetzung und Ungerechtigkeit und fühlt eine lebendigere innere Anteilnahme an der Betriebsgemeinschaft, wenn man die von Mensch zu Mensch bestehenden persönlichen Bindungen und Verpflichtungen herausstellt. Um eine möglichst gleichmäßige Leistung zu erzielen, muß man ihr bestimmte Arbeitsaufgaben zuweisen und die Arbeitsleistung verschiedener Frauentypen studieren, wenn auch das heute von ihr Geforderte oft außerhalb der typischen Frauenarbeit liegt. Mangelnde körperliche Leistungsfähigkeit wird oft durch besondere seelische Widerstandskraft, gute geistige Begabung und Anpassung ausgeglichen.

Es ist sicher nicht zu bezweifeln, daß die Praxis der erweiterten Frauenarbeit in vielen Fällen erhebliche Belastungen seelischer und körperlicher Art mit sich bringen wird. Ebenso sicher ist aber, daß Vorsorge getroffen ist, sie nach Kräften durch ein maximales Entgegenkommen an die natürlichen Gegebenheiten der weiblichen Leistungsfähigkeit und Anlagen möglichst wenig fühlbar werden zu lassen. Hier liegt eine verantwortungsvolle Aufgabe jedes Betriebsführers, Betriebsobmannes, jedes Betriebsingenieurs und Werkmeisters, wie jedes Betriebsarztes, jeder sozialen Betriebsarbeiterin, jeder Vertrauensfrau und Vorarbeiterin.

Für die Versorgung unseres Volkes mit Bekleidung ist der Anbau von Flachs und Hanf sehr wichtig. Vor allem braucht unsere Wehrmacht dringend und notwendig Stoffe. Darum darf auch in diesem Jahre der Ertrag nicht absinken. Unser Volk, unsere Wehrmacht, müssen unbedingt recht versorgt sein. Wer also Hanf und Flachs anbaut, der leistet damit auch einen Beitrag zum Siege.

Landvolk, an die Arbeit!

Vielleicht wird diese Parole manchem Volksgenossen etwas merkwürdig klingen. Landvolk an die Arbeit? Ja, arbeitet das Landvolk nicht genug? So werden mancher Bauer, mancher Landwirt, manche Bäuerin und manche Landfrau sich fragen. Und sie werden sich auch gleich die Antwort geben. Nun, Volksgenossen, an euch ergeht die obige Parole nicht. Es ist an leitenden Stellen mehr als bekannt, daß ihr eure Pflicht, ja, daß ihr mehr als eure Pflicht tut. Das deutsche Volk weiß — wenigstens in seinem größten Teil —, daß ihm vom Landvolk das tägliche Brot in mühsamer Arbeit geschaffen wird. Es weiß, daß unser Volk alle Kraft einsetzt.

Die obige Parole richtet sich an diejenigen Menschen, die sich oft gar nicht zum Landvolk rechnen und doch zu ihm zählen. Wer auf dem Lande wohnt oder auch im Landstädtchen seinen Wohnsitz hat, ist Angehöriger des Landvolkes. Handwerker, Kaufleute, Angestellte, Beamte, sie alle zählen zum Landvolk, vorausgesetzt natürlich, daß sie auch Landarbeit kennen und leisten können. An sie alle ergeht der Ruf zur Mitarbeit. Mit Genugtuung läßt sich gerade im Kreise Wolfach feststellen, daß die meisten Menschen diesem Rufe eigentlich schon von jeher Folge leisteten. Denn immer war es üblich beim Heuen, bei der Ernte, beim Oehmden, daß Hilfskräfte einsprangen. Was damals im Frieden üblich war, das muß nun im Kriege verstärkt werden. Schauen wir auf so manche Bauersfrau, die den Hof allein bewirtschaftet. Soll sie sich ganz zu Tode schinden? Nein! Ihr wollen wir an die Hand gehen. Sollen Greise und Greisinnen, sollen Kinder die Landwirtschaft allein umtreiben? Abermals nein! Ihnen allen muß und kann auch geholfen werden. Und da Selbsthilfe immer die beste Hilfe ist, so heißt der erste Grundsatz: Ein jedes Dorf hilft sich zunächst selbst. Und da tut sich für den Ortsgruppenleiter, den Ortsbauernführer und den Bürgermeister eine schöne Aufgabe auf. Sie kennen in unsern Dörfern die Verhältnisse jeder einzelnen Familie. Sie können daher alle Kräfte des Dorfes mobilisieren und am rechten Platz einsetzen. In jedem Dorfe liegen immer noch Kräfte brach. Da handelt es sich um Personen beiderlei Geschlechts und jeden Alters. Sie alle müssen an die Arbeit heran. Und wer sich beharrlich weigert, den muß das Arbeitsamt eben zwingen. Eine Verordnung Hermann Görings vom 7. März 1942 gibt hierzu die Möglichkeit. Der Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft läßt sich ja auch so leicht bewerkstelligen. Man arbeitet ja im selben Dorfe, gar oft in der Nachbarschaft. Man braucht nicht wie in einem Betrieb antreten. Man kann auch Halbtags- oder gar Stundenhilfe leisten. Es gibt auch Möglichkeiten aller Art. Wer auf dem Felde oder auf den Mänten nichts leisten kann, der kann sich im Hause nützlich machen. Für die Mädchen bietet sich Gelegenheit, Kinder zu betreuen. Gerade in Dörfern ohne Kindergärten will die Klage nicht verstummen, daß man niemanden bekommt, der die Kinderschar betreut. Und doch sind viele Mädchen, die faulenzten und auf der Straße herumlungern. Es ist eine Schande, wenn man in Dörfern zum Kinderhüten Mädchen aus der Stadt braucht. Es geht auch nicht an, daß solche Mädchen einfach eines Tags von einer Familie wegläufen. Hier ist ein Wandel not. Und geht es nicht im Guten, dann eben durch Zwang. Vergessen wir nicht, daß wir um unsere Existenz ringen. Und darum: Landgraf werde hart; Das ganze Landvolk heran an die Arbeit! Es geht um Sein oder Nichtsein!



Sie sparen mit Backpulver

und mit Strom, Gas oder Kohlen, wenn Sie sich genau nach meinen „Zeitgemäßen Rezepten“ richten. Dr. August Oetker, Bielefeld



KOHLENKLAUS ringt vergeblich nach Luft!

Wenn's nach Kohlenklaus ginge, hätten wir an Herd und Ofen stets alle Klappen und Türen auf. Er würde mit viel zuviel Luft feuern, daß es nur so raucht und bullert. Da machen Du und ich und alle anderen nicht mit! Zuviel Luft jagt nur die Hitze zum Schornstein hinaus. Luftklappe, Aschentür, Luftschieber oder Drosselklappe (je nach Art des Herdes oder Ofens) öffnen wir nur beim Anheizen oder Nachlegen ganz. Ist die Kohle durchgebrannt, geben wir nur soviel Luft, wie wir Wärme brauchen. Wenn noch Glut vorhanden ist, heißt es: Klappe zu, Aschentüre zu! Sonst füllen wir Kohlenklaus Sack. Darauf kann er lange warten, der schwarze Schuft!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, - Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!



Immer ATA erst verwenden - statt Seife - bei beschmutzten Händen!

Nach dem Schuhputzen, Kohlentragen, Kartoffelschälen und Gemüsesäubern

VAUEN

Der Name „VAUEN“, die „gekreuzten Pfeifen“ und der „Weißpunkt“, sind die Schutzzeichen der ältesten deutschen Bruyère-Pfeifenfabrik gegründet 1848

VAUEN Nürnberg

Ebenso wie sich das farbverdichtete Pelikan-Schreibband länger benutzen läßt, wenn man es alle acht Tage wendet, hält auch das

Pelikan KOHLENPAPIER

noch länger, wenn man es nach einiger Zeit so umdreht, daß die bisherige Oberkante nach unten kommt. Die Typen treffen dann andere Stellen als vorher.

GUNTHER WAGNER, HANNOVER

Soll das Farbband länger halten

so muß vor allem die Schreibmaschine in Ordnung sein. Achten Sie darauf, daß die wichtigen Teile (Farbbandumschaltung, Bandträger, Walzen usw.) stets einwandfrei arbeiten. Sie schreiben dann noch länger mit dem farbkonzentrierten und dadurch besonders ergiebigen Farbband

GEHA EDELKLASSE

GEHA-WERKE · HANNOVER

SEIT 35 JAHREN



DARMOL-WERK
Dr. A. L. SCHMIDGALL

FABRIK WIEN 82

Ein Brief vom Frontsoldaten!



Weibliche Kräfte helfen der Deutschen Reichspost bei der schnellen Zustellung der Sendungen. Dienstkleidung wird gestellt!

Frauen und Mädel! Mellet Euch beim nächsten Postamt!

DEUTSCHE REICHSPOST

Bei Kopfschmerz

wenn es durch Schnupfen, Stockschuppen und ähnliche Beschwerden verursacht ist, bringt das seit über hundert Jahren bewährte Klosterfrau-Schnupfpulver oft wohltuende Erleichterung. Klosterfrau-Schnupfpulver wird aus wirklichen Heilkräutern hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissegeist erzeugt. Sie erhalten Klosterfrau-Schnupfpulver in Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatlang ausreichend, bei Ihrem Apotheker oder Drogeristen.

Wie neugeboren ist Ihnen zumute... wenn Sie Ihren Füßen eine wirkliche Pflege angedeihen lassen. Hühneraugen und Hornhaut beseitigt zuverlässig die bewährte „Eidechse“ SCHÄLKUR. Zur weiteren Pflege Ihrer Füße dann selbstverständlich „Eidechse“ FUSSPUDER. CARL HAMEL & CO. FRANKFURT/M. 9. Merken Sie sich: „Eidechse“ Fußpflegemittel.

Ein altbewährtes Abführmittel in neuem Gewande

das aus dem weißbekannten Saglehner Bitterwasser durch Bedampfen gewonnene Saglehner natürl. Brunnensalz Sunyadi-János. Es enthält die gleichen wertvollen Eigenschaften und Heilwirkungen wie das Original-Bitterwasser, ist leicht und angenehm zu nehmen und wirkt bei Erwachsenen wie Kindern in kurzer Zeit, ohne schmerzhaften Nebenwirkungen oder schädliche Folgezustände hervorzurufen. Erhältlich in Hausapotheken à 100 Gramm 2.50 RM., und in Kellereien mit 10 Beuteln à 7 Gramm 2.- RM. in allen Apotheken und Drogerien. Sommer griffbereit und überall hin bequem mitzuführen! General-Vertrieb: Alfred Riehn, Berlin W 50, Spichernstr. 4.

Imprägnierungen

gegen Feuer, Holzwurm und andere tierische Schädlinge, sowie gegen Pilzbefall u. Hausschwamm werden wieder sachgemäß unter fachmännischer Leitung ausgeführt. Auskunft und Beratung sowie Kosten. Voranschläge durch: W. H. Henne, Mannheim, Luisenring 24, Tel. 24191.

Hämorrhoidalkranke

Dr. Lehnert's Heilanstalt, Wiesbaden (Hämorrhoiden, Fisteln, Fissuren, Vorfall, Ekzem). Prospekt durch das Sekretariat der Heilanstalt, Wiesbaden 27, Taunusstraße 5.



Sie macht es richtig!

Auf die ST-Abschnitte ihrer Nahrungsmittelkarten kauft sie nicht nur Puddingpulver - sondern auch Kartoffelmehl u. Sago. Sie weiß, daß man auch daraus gute Speisen kochen kann und durch diese Einteilung einer anderen Hausfrau zu ihrem Anteil an Puddingpulver verhilft.

Mondamin Ges.m.b.H. Berlin-Charlottenburg 9

Ihre Verlobung geben bekannt

Anna Schuhmacher Eugen Vollmer z. Z. im Felde

Wiesental Haslach Baden Kinzigal im Februar 1943.

Frisch gewässerte Stockfische

500 Gr. 52 Rpf. Bitte Schlüssel mitbringen.

Erich Wilken Niederlage von Thams & Garfs Hamburg 24.

Tanzkurs in Haslach

Anmeldung Donnerstag, 25. 2. 43, zwischen 19.30 und 20 Uhr, Gasthaus Blume (Schnelling-Haslach) Tanzschule Weber, Offenburg.

Vorbereitung auf die Meisterprüfung durch Fernunterricht

An jedem Vierteljahresanfang beginnen die Kurse, durchgeführt im Auftrag des Reichshandwerksmeisters durch Fernunterricht des Handwerks Berlin G2, Magasinstr. 10.

Nachdienstbereitschaft und Sonntagsdienst

hat ab heute Samstag die Hirsch-Apotheke, Offenbg. Fischmarkt 3, am Löwenbrunnen. Ebenso am Mittwochnachts ab 13 Uhr.



M. Brockmanns gewürzte Futterkalkmischung

ZWERG-MARKE sparsam verwenden; deshalb nie in das Tränkewasser geben, sondern stets unter das Futter mischen.

Punkt für Punkt. GUT GEKAUFT BEI ADOLF SPINNER HANDELSHOF.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 9 bis 10 Uhr: „Unser Schatzkästlein“ mit Peter Passetti und Helmuth Renar. 11.30 bis 12.30 Uhr: Unterhaltungs- und Opern- und Konzert. 12.40 bis 14 Uhr: Das deutsche Volkskonzert. 14.30 bis 15 Uhr: Matthias Wieman erzählt Märchen von Andersen. 15 bis 16 Uhr: Musik aus Nord und Süd. 16 bis 18 Uhr: Feldpost-Rundfunk. 18 bis 19 Uhr: Sibelius-Sendung (Furtwängler, Kulenkampf). 20.15 bis 22 Uhr: „Klingendes Kaleidoskop“. — Deutschlandsender: 8 bis 8.30 Uhr: Orgelmusik (Fritz Heitman). 15.30 bis 15.55 Uhr: Schubert-Solistenmusik. 18 bis 19 Uhr: Kleine Konzertstücke. 20.15 bis 21 Uhr: Hugo-Wolf-Liedsendung. 21 bis 22 Uhr: Opernkonzert von Cimarosa bis Richard Strauß.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 15 bis 16 Uhr: Alte und neuzeitliche Kammermusik. 16 bis 17 Uhr: Neue Unterhaltungsmusik. 18 bis 18.10 Uhr: Das neue Buch. 18.30 bis 19 Uhr: Der Zeitspiegel. 19 bis 19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag: Unser Heer. 19.20 bis 20 Uhr: Frontberichte und politischer Vortrag. 20.15 bis 22 Uhr: Für jeden etwas. — Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Zeitgenössische Konzertmusik. 20.15 bis 21 Uhr: Hugo-Wolf-Gedenksendung. 21 bis 22 Uhr: Karl Elmendorff dirigiert.

Ämliche Nachrichten

Gutach. Bestellungen von Forstpflanzen für Privatwald werden bei der Geschäftsstelle der Ortsbauernschaft (Öffentliche Sparkasse Gutach) und bei Forstwart Haas bis einschließlich 23 Februar angenommen. — Auf die Einbehaltung und Abführung der Lohnsteuer an die Finanzkasse vom Hauspersonal werden die Haushaltungsvorstände nochmals besonders aufmerksam gemacht. Im Uebrigen wird auf den Anschlag an der Gemeindefestung verwiesen.

Gottesdienstordnungen

Kirchenanzeiger für Gutach. Jugendsonntag: 9.30 Uhr: Gottesdienst (Kollekte). 20 Uhr: Evang. Gemeindejugend. — Mittwoch 20 Uhr: Bibelstunde.

Tiermarkt

2 tragende Nutzkühe zu verkaufen. 17/40. Böhl-Dorf, Haus Nr. 29.

Kuh 29 Wochen trächtig, mit dem 3. Kalb zu verkaufen. 23/12. Unterentersbach-Stöcken, Haus Nr. 54.

Großtrachtige Kalbin zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 22/3 in der Geschäftsstelle Haslach des O. T.

Stärkeres Läuferfischwein zum Weiterfüttern, zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 12/6 in der Gesch. des O. T.

Jähriges, schönes Hengstfohlen zu verkaufen. August Moser, z. Rössel Urloffen.

Fahrkuh 8 Jahre alt, zu verkaufen. 9/100. Ohlsbach, Haus Nr. 45.

Erstlingskuh 10 Wochen trächtig, zu verkaufen. 10/101. Kittersburg, Haus Nr. 1.

Ältere gute Nutzkuh 27 Wochen trächtig, zu verkaufen. 17/40. Altenheim, Rheinstraße 6.

Starke Kalbin schon gekalbt, zu verkaufen. 11/47. Griesheim, Haus Nr. 34.

2 junge Kühe m. Kälber sowie eine schöne großtrachtige Kalbin zu verkaufen.

Strosack, Altenheim Robert-Wagner-Straße 9 Fernruf 38

Schönes Mutterkalb zu verkaufen. 23/80. Niederschopheim, Mühlstr. 187.

Zugkuh 5-jährig, 14 Zentner schwer, zu verkaufen. 19/30. Zu erfragen Altenheim „Drei Könige“.

Kaufgesuche R-6-Schecks Ankauf Postfach 640, Mannheim.

Einfamilienhaus Schwarzwald gesucht. 6 Zimmer, Zentralheizung, Warmwasser, Garten. Es kommt auch Tausch mit 5 Zimmerhaus, aller Komfort, 800 qm Garten in Berlin-Zehlendorf in Frage. Angebote unter Kl. 64347 an Ala Berlin W 35.

Ein- od. Mehrfamilienhaus zu kauf. gesucht. Angeb. unt. 10/122 an die Gesch.

Brennholz zu kaufen gesucht. 11/65. Hesselhurst, Haus 10.

Heu oder Oehmd zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle Haslach des O. T. unter Nr. 12/5.

Wir bitten in allen Verkaufsanzeigen für gebrauchte Gegenstände aller Art den Verkaufspreis anzugeben



Schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß nach Gottes unerforschlichem Ratschluß unser lieber Sohn und Bruder

Soldat

Hermann Matt

im Osten, im Alter von 19 1/2 Jahren, für sein Vaterland gefallen ist.

Mühlenbach, den 20. Februar 1943.

In tiefer Trauer:

Stefan Matt und Frau Maria, geb. Schmieder, Albert Matt, zur Zeit Wehrmacht, Anna Matt und Anverwandte.

Erstes Seelenamt Dienstag, den 23. 2. 1943, 9 Uhr.



Tieferschüttet erhielten wir die kaum fassbare Nachricht, daß unser guter hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Sigmund Gutmann

am 18. Januar, im blühenden Alter von 34 Jahr., in treuer Pflichterfüllung bei den schweren Kämpfen bei Welikje-Luki, sein Blut und Leben für seine geliebte Heimat geopfert hat.

Mühlenbach, Fienhof, den 20. Februar 1943

In tiefem Schmerz:

Augustin Fix und Frau Theresia, verw. Maria Gutmann (Gutmann, geb. Holzer), Alois Gutmann, Obergefreiter z. Z. im Felde, Familie Xaver Schmid, Heidenjörghof, Theresia Gutmann, Albert Fix, Gefreiter z. Z. im Felde, Wilhelm Fix, Soldat, z. Z. im Felde, Paulina Fix.

Erstes Seelenamt: Montag, 22. Februar, 9 Uhr. Rosenkranz: Samstag und Sonntag, 4 Uhr.



Schmerz erfüllt traf uns die traurige Nachricht, daß nach Gottes Ratschluß unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller Sohn und Bruder

Josef Allgaier

Unteroffizier in einem Infanterie-Regiment

Inhaber des E. K. 2. Kl., des Inf.-Sturmabzeichens, der Ostmedaille und des Verwundeten-Abzeichens in treuester Pflichterfüllung bei den schweren Kämpfen bei Welikje Luki am 25. 1. 1943 im Alter von 26 1/2 Jahr. für seine geliebte Heimat den Heldentod starb. Seine Hoffnung auf ein Wiedersehen in d. Heimat blieb leid. unerfüllt. Hofstetten, den 18. Februar 1943.

In tiefer Trauer:

Stephan Allgaier und Frau Genevieve, geb. Neumaier, Stulzenhof, Wendelin Allgaier, Uffz., z. Z. im Felde, Maria Allgaier, und Anverwandte.

Erstes Seelenamt Dienstag, 23. Febr., 9 Uhr.

MEDOPHARM Arzneimittel

sind treue Helfer Ihrer Gesundheit!

Medopharm-Arzneimittel sind nur in Apotheken erhältlich.

MEDOPHARM

Pharmazeutische Präparate Gesellschaft m.b.H. München 8

Altmaterialien

wie Eisen, Metalle, Lumpen, Papler, Knochen usw. kauft stets jedes Quantum.

Anton Amend

Offenburg, Franz-Volk-Str. 5 Fernruf 1280.

Fuss-Flechte

Juckreiz und Entzündung zwischen den Zehen heilt

Phebrocon Perol

erhältlich in Apotheken



Merz & Co. Chem. Fabr. Frankfurt/M.